

Brücken bauen und Grenzen überschreiten – Kultur in Stadt und Regionalverband

2009



- Jugend
- Mittelstand
- Vereinsleben
- Kultur
- Kommunen

 Sparkasse
Saarbrücken

Brücke zwischen Deutschland und Frankreich oder die Sache mit Picasso

Wenn er in seinem Dorf die Straße entlang ging, begrüßte man ihn mit „Ach, da kommt der Picasso“. In Anbetracht des Ranges, den der Spanier mit Wohnsitz in Frankreich in der Mitte des 20. Jahrhunderts einnahm, war das gewiss ein Zeichen der Ehrerbietung. „Aber es war nicht nett gemeint“, schloss er, heute ein Herr von 82 Jahren, dann sehr schnell seine Erinnerung an die Zeit, als er als junger Maler von 21 Jahren



Das ehemalige Armen-, Zucht- und Waisenhaus, 1763 erbaut von Joachim Friedrich Stengel. Seit dem Wintersemester 1951/52 Sitz der einstigen Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk und der aller ihr nachfolgenden Kunsthochschulen.

frisch von der Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk Saarbrücken durch sein Dorf ging. Es sei angemerkt, dass diese Episode mehr als 60 Jahre zurückliegt und nicht in der Stadt Saarbrücken, noch im heutigen Regionalverband sich ereignete, sondern in einem anderen Landkreis und einer in von Saarbrücken durchaus weit entfernten Gemeinde. Dennoch war sie typisch für ihre Zeit. Die Neugründung einer Kunstschule durch die französischen Militärbehörden knüpfte an die 1924 zuerst privat begon-



Die St. Johanner Straße 47 war die erste Adresse für Kunst nach 1945 an der Saar. Die Staatliche Schule für Kunst und Handwerk war von 1946 bis 1951 in einem ehemaligen Gewerkschaftshaus untergebracht.

nene, dann staatlich weitergeführte Kunstschulausbildung im Saarland an. Doch ging es 1946 dabei nicht um die Fortsetzung einer durch die Herrschaft des Nationalsozialisten unterbrochenen Tradition. Die neugegründete Kunstschule war Instrument der französischen Politik und hatte hohen symbolischen Wert, der sich nicht nur im offiziellen Eröffnungstag, dem 14. Juli 1946, manifestierte. Gleiches galt auch für die ebenfalls von der französischen Militärregierung ins Leben gerufene Universität und der Hochschule für Musik.



Am 1. November 1948 nahm die im Vorjahr in Homburg gegründete Universität des Saarlandes in den Gebäuden der ehemaligen Below-Kaserne im Saarbrücker Stadtwald ihren Lehrbetrieb auf.

Den Stellenwert der Kultur zu loben, gehört zwar heute zu den Standards offizieller Kommunikation und steht dabei oft genug im Rang einer Floskel. Damals meinte man es ernst und handelte danach. Ob diejenigen, um deren Erziehung und kulturelle Erneuerung man sich sorgte, diese Absicht teilten oder wenigstens nachvollzogen, war eine andere Frage. Sichtbares Zeichen dafür war die Architektur. Wiederaufbau bedeutete nicht einfach das Wiederherstellen von Wohnraum. Auch hier galten die Maßgaben der Erneuerung und der Umerziehung. „Frankreich hat an der Saar Pläne, die seiner Tradition entsprechen.“



Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – Vom 1. Juli 1947 bis zum 6. Juli 1950 feierte auch das Saarland den 14. Juli.

Es will in diesem Land alle Spuren des preußischen Geistes verwischen, die auch nach den Bombardierungen noch weiterbestehen. Es will, dass der Genius der Städtebauer auf immer die Bande webt, die Saarland und Frankreich vereinen...“, erklärte



Neues Bauen als Symbol einer neuen Zeit: Die Architektur der Moderne hielt 1949/50 mit dem achtgeschossigen für Beamte der Saarregierung errichteten Wohnhaus im Stockenbruch in St. Arnual Einzug.

Militärgouverneur Gilbert Grandval im Jahr 1945. Diese ehrenwerte, aber auch aus heutiger Sicht naive, weil die Möglichkeiten der Kultur überfordernde Haltung und der bisweilen übersteigerte Glaube an die Macht der Kultur und dazugehörig auch die Frieden stiftende Wirkung der Architektur dankte sich dem Einfluss französischer Germanisten auf die Beurteilung der Ursachen des Nationalsozialismus in Frankreich. Derart, dass man dessen Entstehung, wie der Saarbrücker Historiker Rainer Hudemann nachwies, „als Ausdruck der deutschen Volksseele und der deutschen Geschichte seit Luther sah, war der Weg nicht weit zu der Überlegung, dass man dann eben die deutsche Volksseele und ihren Hang zu Militarismus, Angriffskriegen und Obrigkeitshörigkeit ändern müsse.“ Man war erst sicher vor dem Nachbar Deutschland, wenn dort eine demokratische Gesellschaft entstand. Die Kultur schien der Politik dafür das geeignete Mittel. Ihr Einsatz folgte notwendig ohne Rücksicht auf bestehende, als fatal diagnostizierte Verhältnisse, so das Selbstverständnis der für den Wiederaufbau der Städte Saarbrücken und Saarlouis befassten Architekten Georges-Henri Pingusson und Edouard Menkès. Sie verstanden sich als „Träger einer Sendung des französischen Städtebaus, dessen große und klare Linien sich logisch und bereitwillig dem strukturellen Grundriss der Stadt und ihrer historischen Vergangenheit überordnen sollen.“



Der Sehnsuchtsort Paris blieb für viele junge Künstlerinnen und Künstler aus dem Saarland kein Traum. Stipendienaufenthalte führten sie an die Seine. Die Daheimgebliebenen schufen sich an der Saar ihre Version des Savoir vivre à la Française.

Kunstschule, Konservatorium, Universität – Vorposten der kulturellen Erneuerung

Die Pläne für den Wiederaufbau der Städte im Sinne des modernen Bauens wurden letztendlich nicht umgesetzt.



Als die Verbindung über die Saar noch Kummersteg hieß, waren auch die spätere Wilhelm-Heinrich-Brücke und die unter ihr verlaufende Stadtautobahn nur ein Traum.

Weitaus günstiger verlief die Entwicklung auf kulturellem Gebiet. Mit der Kunstschule, dem Konservatorium und der Universität hatte das Land drei Institutionen, die als Vorposten der kulturellen Erneuerung galten. Freilich geschah das nicht nur aus Gründen der kulturellen Erziehung. Dahinter standen handfeste wirtschaftliche Interessen. Das



Als das Kultusministerium noch Französische Botschaft war: Mitarbeiterkasino mit Raumteiler und Wandgestaltung von Boris Kleint, die Mitte der fünfziger Jahre bei Umbauarbeiten entfernt wurde.

Land verfügte mit Kohle, Eisen und Stahl über begehrte Rohstoffe. Kultur war das Mittel, eine Generation von Saarländern an sich zu binden, auf dass sie sich im Fall der nach zehn Jahren anstehenden Abstimmung über die Zugehörigkeit des Landes für Frankreich entscheiden mögen. Frankreich warb um die Gunst der Saarländer. Dafür bot man nicht nur Picasso auf, dessen in Saarbrücken vertriebene Grafiken dem Historiker Hermann Weber, wie er in seiner Autobiographie „Damals, als ich Wunderlich hieß“ mitteilt, 1948 in der SED-Parteihochschule in Kleinmachnow Ärger einbrachten und erste Zweifel an dem neuen, zweiten Deutschland nährten. Konzerte, Theater und vor allem Ausstellungen aus Frankreich, darunter 1952 eine damals einmalige Schau über „Surrealistische Malerei in Europa“ kamen nach Saarbrücken. Im Gegenzug reisten junge saar-



Kunst, Design und Kultur waren die Währung im Austausch zwischen Deutschland und Frankreich.

ländische Künstler mit einem Stipendium nach Paris oder stellten dort, allein, mit anderen oder gleich, wie im Jahr 1949 mit der ganzen Kunstschule im Pavillon de Marsan des Louvre aus. Paris, die Welthauptstadt der Kunst verfehlte nicht ihre Wirkung. Die jungen Menschen waren für die Kunst gewonnen. Das Abenteuer endete bald nachdem es begonnen hatte, mit der Rückkehr ins Saarland. Ein junger Maler, der Bilder von Picasso gesehen hatte, einige Drucke, Kataloge und Kunstpostkarten erworben hatte, konnte daheim über eine Dorfstraße gehen und sich als Picasso verhöhnen lassen. Das kam vor. Es gab kein Umfeld, das seine Kunst hätte schätzen können. Die kulturpolitischen Wohltaten waren nicht im Land angekommen. Sie waren schlecht beleumundet, und man sprach in Verballhornung von der „Schule für Schund und Schandwerk“. Allenfalls beim jährlichen Presse-Maler-Bühnen-Ball, dem PreMaBüBa, damals noch im ehemaligen Stadt-, dem heutigen Staatstheater, waren



Mahlzeit! Auch der beliebte Radiomoderator Fritz Weissenbach (Bildrand links) sagte zudem „Prost“ und feierte mit Freunden auf dem PREMABÜBA.

die Fähigkeiten der Künstler gefragt und gern gesehen. Ansonsten blieb man unter sich. Zumindest musste niemand mehr, wie noch in den Jahren zuvor, außer Landes gehen, um sich zum Künstler oder Musiker ausbilden zu lassen.

Das Saarland und die Kultur – Mittler und Brücke zwischen Deutschland und Frankreich

Das in diesen Jahren von Deutschland und Frankreich umworbene Saarland gab damit auch der hiesigen Kunst und Künstlern ihre Rollen vor. Man sah sich als Mittler und Brücke zwischen der Kunst aus Deutschland und Frankreich. So wichtig das sein mochte, entscheidend war, wohin diese Brücke führte und welche Verbindungen sie herstellte. Die saarländischen Künstler hatten für sich Picasso und den Kubismus zu einer Zeit entdeckt, als in der Welthauptstadt der Kunst längst andere regierten. Die Ecole de Paris feierte das Informel, mit der aus dem Augenblick und dem Unbewussten geschöpften Geste und fand Anklang in Frankfurt, Brüssel und Amsterdam. In Saarbrücken hingegen bestimmte nicht die aktuelle Kunst, sondern die Kunst der Vorkriegsmoderne die Malerei. Man hatte viel nachzuholen und folgte der von dem Maler Max Mertz ausgegebenen Losung „Über den Kubismus zur Abstraktion“ und spannte alsbald die Farben in Netze und Raster. Die Spielart des so genannten „saarländischen Kubismus“ ent-

stand und prägte eine ganze Generation von Malern. Hier wurde bereits eine Haltung vorweggenommen, die nach der Rückkehr des Saarlandes zur Bundesrepublik zu Tage trat: Man blieb unter sich und geriet in eine dreifache Isolation.



„Über den Kubismus zur Abstraktion“: Der Maler und damalige Vorsitzende des Saarländischen Künstlerbundes Max Mertz berechnete für seine Kollegen den Kurs anhand der Koordinaten der Vorkriegsmoderne.

Das Saarland war nicht mehr Mitte zwischen zwei Ländern, sondern lag am Rand der Bundesrepublik. Trends und Moden der aktuellen Kultur erreichten das Land mit einiger Zeitverzögerung und fanden ihre saarländischen Varianten. Das Saarland als Brücke zwischen Deutschland und Frankreich, so sie denn in diesen Jahren nicht eher eine Fata Morgana war, war an ihren beiden Enden gekappt.

Einst viel geschmäht, dann viel geliebt – Picasso in Saarbrücken

Auch die Kunst im Land stand auf verlorenem Posten und hatte mit dem mangelnden Interesse der breiten Bevölkerung zu kämpfen. Dem leistete die nun gewählte Saar-Regierung Vorschub. Die Zeit der kulturellen Avancen Frankreichs war vorüber. Das Saarland hatte sich für die Bundesrepublik entschieden. Kohle und Stahl machten das Land interessant, nicht seine Kultur. Man ging zum Tagesgeschäft über, darin hatte die Kunst nicht länger eine prominente Position. Die Kunstschule wurde in ihrem Angebot beschnitten. Die Fotoklasse von Otto Steinert, viele Jahre die fortschrittlichste Bastion der Fotografie weithin, wurde geschlossen. Damit war die Phase der Umerziehung und Erneuerung durch Kultur abgeschlossen, ohne dass dieses utopische Ziel erreicht worden wäre. Das lag nicht zuletzt daran, dass der Kultur eine Aufgabe zukam, die sie in dieser Zeit und in dieser Form nicht bewältigen konnte.



Das Saarlandmuseum bleibt bis heute der Kunst der Nachbarländer aufgeschlossen. Arbeiten des früh verstorbenen Malers Michel Majerus aus Luxemburg und des französischen Bildhauers Vincent Tavenne sind Teile der Ständigen Sammlung der Modernen Galerie.

Kultur war noch kein Standortfaktor, wie wir ihn heute kennen. Noch regierten Kohle und Stahl die Städte entlang der Saar. Das Industriezeitalter neigte sich jedoch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinem Ende entgegen. Der Strukturwandel begann und machte aus Industriestätten Orte der Industriekultur. Dienstleistungen lösten die Industriearbeit ab. Die einst als erzieherische Maßnahme verordnete Kultur verhallte ohne Echo der breiten Bevölkerung. Picasso blieb lange Zeit ein Fremder im Land der Vereine, in denen man sich zum Sporttreiben, Musikmachen, Singen oder Theaterspielen traf. Wer sich mit ihm einließ, erschien den meisten als fremd. Es brauchte Zeit bis Picasso und seine Kollegen im Land ihren Platz fanden. Diese Bekanntschaft konnte nicht von oben verordnet werden, sie musste sich erst aus eigener Kraft entwickeln. Solange Kultur nur Mittel zum politischen Zweck war, konnte sie sich nicht entfalten, blieb ihre Wirkung gering. Zu groß war das Misstrauen. Doch ledig der ihr aufgebürdeten Pflicht, in weitaus unaufgeregteren Klima gelang es ihr, die Menschen in Stadt und Land für sich einzunehmen. Viele Jahre sind seitdem vergangen. Niemand geht mehr über eine Dorfstraße und wird als Picasso geschmäht. Heute ist es ein Lob. Picasso selbst ist in Bewegung geraten.

„Picasso on the move“ nannte die Ballettchefin am Staatstheater, die Choreographin Marguerite Donlon, ihr Ballett. Anlass dazu bot eine Ausstellung im Saarländischen Museum Saarbrücken, in der man das in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstandene Werk Picassos zeigte. Längst ist das für ein hiesiges Museum eine Selbstverständlichkeit. Längst sind die Verhältnisse andere. Das Saarländische Museum hat heute die aktuelle Kunst aus Frankreich zu einem seiner Ausstellungsschwerpunkte erklärt. Ebenso wirft das Haus in seinen Ausstellungen immer wieder einen Blick zurück in die jüngere Kunstgeschichte.

Dazu gehören die fünfziger Jahre, in denen einige Institutionen der Saarbrücker und der saarländischen Kulturszene entstanden, deren Existenz heute nicht mehr wegzudenken ist. Sie sind längst Bestandteil der Kulturgeschichte des Saarlandes. Niemand betrachtet mehr Picasso mit Argwohn. Im Gegenteil, 70.000 Menschen aus dem Saarland und angrenzenden Regionen Lothringen, Luxemburg und Rheinland-Pfalz besuchten zum Jahreswechsel 2007/08 die Ausstellung „Picasso und die fünfziger Jahre“ im Saarländischen Museum.



„Seht her, da kommt der Picasso“: Der berühmte Katalane hat sich längst vom Bürgerschreck zum Besuchermagneten gewandelt. Allein in Saarbrücken kamen 70.000 Besucher zur Picasso-Ausstellung des Saarländischen Museums im Jahr 2007.



Fester Bestandteil im Jahresprogramm der Saarbrücker Feste ist ganz ohne behördliche Verordnung der Bal Populaire im Saarbrücker Schlossgarten jeweils am Vorabend des 14. Juli.

Er feiert gerne, wann er will, nicht wenn es ihm verordnet wird

„Schaut mal, da kommt der Picasso“ – Der Hohn von einst ist längst einem freudigen Gruß gewichen, mit dem man einen Bekannten willkommen heißt. Das mag ein Grundzug des Saarländers, wenn nicht des Saarländischen überhaupt sein, worauf Ludwig Harig im Zuge seiner epochenmachenden Forschungen zur „Saarländischen Freude“ hinwies und zitierte dabei eine Untersuchung des Instituts für Konsum- und Verhaltensforschung der Universität des Saarlandes. Eine ihrer Kernaussagen lautet: „Zuerst ist der Saarländer mal fröhlich.“ Für Harig ist es „die Voraussetzung des rechten Lebens und die mangelnde Pingeligkeit sowie die entschlossene Heimkehr als Ziele dieses rechten Lebens sind ihre Folgen.“ Reichtum und Weltläufigkeit tausche der Saarländer daher gerne gegen Mäßigkeit und das Beisichsein. Er feiert gerne, wann er will, nicht wenn es ihm verordnet wird, fasst Ludwig Harig zusammen.

Solange der 14. Juli, wie in den Jahren 1947 bis 1950, offizieller Nationalfeiertag im Saarland war, ließ sich damit kein Staat machen. Heute, mehr als 60 Jahre später, feiert man am Saarbrücker Schloss in der Nacht zum 14. Juli den Bal Populaire. Denn auswärts habe der Saarländer immer Heimweh, zitierte Harig eine weitere Erkenntnis der Studie. Dann stünde es schlecht um seine Fröhlichkeit. Also holt sich der Saarländer die Welt ins Land und feiert hier mit seinen französischen Nachbarn oder wenigstens unter sich zu deren Ehren ein Freudenfest. Er hat auf diese Weise seine eigene Art des Austauschs mit der Welt entwickelt: Er setzt auf die Weltläufigkeit der anderen, lädt sie zu sich ein und gewinnt aus diesem Miteinander. So gingen die jungen Künstler in den fünfziger Jahren nicht hinaus in die Welt, sondern nach ihrem Studium in Saarbrücken und Paris heim in ihre Dörfer und Städte im Land und bauten dort Künstlergruppen auf, unterrichteten, machten Ausstellungen und trugen die Kunde von Picasso und seinen Kollegen ins Land. Dennoch bekamen die Saarländer, ob als Kur für oder Anlass für ihr Heimweh in den frühen sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Autobahn.

An der Nabelschnur zur Welt und wieder zurück: Die Welten Miniature

Wieder war es eine Straße, doch ging keiner an ihr entlang. Stattdessen fuhr man über sie mit dem Auto. Auch führte sie nicht durch ein Dorf, sondern mitten durch die Stadt Saarbrücken. Die Anfang der sechziger Jahre gebaute Stadtautobahn setzte Verbinden und Trennen in ein besonderes Verhältnis. Einerseits betonte die Fahrbahn die Qualität der Saar als natürliche Grenze zwischen den Stadtteilen Alt-Saarbrücken und St. Johann. Andererseits erhielten dadurch die Brücken über den Fluss erst ihre besondere Bedeutung. Einerseits sollte die Autobahn als eine Art Nabelschnur das Saarland mit der Bundesrepublik verbinden. Andererseits hatte das Saarland, nachdem es zum jüngsten Bundesland der Republik geworden war, seine Anziehungskraft für deutsche und französische Interessen und



Alles fließt! Neben der Saar als Wasserstraße verläuft seit Anfang der sechziger Jahre die Stadtautobahn, bisweilen als deren Nebenfluss, meist aber als Landeshauptstadt und die Region mit der Republik verbindende Fernstraße.

damit auch für die überregionalen Medien verloren. Die Schließung einiger Klassen an der nun unter dem Namen Werkkunstschule firmierenden Kunstschule besiegelte entgegen der statthabenden Entwicklung der Mobilität und Infrastruktur den Rückzug in ein saarländisches Biotop. Darin freilich tat sich viel. So abgeschottet man nach außen hin war, so vergleichsweise offen ging es innerhalb der saarländischen Kunstszene zu. Der Saarländische Künstlerbund holte sich

für die zu seinen Jahresausstellungen erscheinenden Katalogen Unterstützung durch Autoren wie Ludwig Harig, Werner Reinert oder Manfred Römbell, die in kleinen Abhandlungen, ausgewählten Zitaten oder eigener Lyrik ihre Sicht auf die Bildende Kunst vorstellen. Das Dichterwort fand auch Eingang in die Mappenwerke, die Künstlerbund oder die Künstlervereinigung „neue gruppe saar“ in



Geht doch! Die Künstlervereinigung „neue gruppe saar“ zeigte in ihrer Ausstellung 1966 in der Galerie Elitzer, wie man die Verbindung zur aktuellen Kunst dieser Jahre hält.



Offen für Sprachspiele und Experimente: Der Schriftsteller Ludwig Harig in den sechziger Jahren.

diesen Jahren herausgaben, auf dass sich die meist zu günstigen Preisen vertriebenen Grafiksammlungen im Land verteilen. Mochte das Saarland in diesen Jahren eher eine Randerscheinung der Bundesrepublik sein, im Land wurden die Grenzen zwischen den Künsten oft und gern überschritten. Die

Grenzüberschreitung wurde sogar Thema im „Abstrakten Lesebuch“, einer kleinen gebundenen Schrift, in der die Tusche- und Bleistiftzeichnungen des Malers August Clüsserath 1967 auf die Gedichte und Kurzprosa des Saarbrücker Schriftstellers Hans Bernhard Schiff trafen. „Die Durchlässigkeit erkennen“ hieß es programmatisch in einer Mischform aus Gedicht und Prosa, die Schiff dazu beitrug und darin die Grenzüberschreitung als Maßnahme gegen das allzu schnelle Festlegen und Sich-Festdenken empfahl. Zu jeder Gelegenheit sollte man die passende Antwort finden, so Schiff, ein Auftrag, dem die Stadt Saarbrücken bereits zu Beginn des Jahrzehnts mit dem Aufbau des Deutsch-Französischen Gartens nachgekommen war.

Der Deutsch-Französische Garten – Ort mit Symbolwert und ein Naherholungsgebiet für die Menschen der Region

Im Mocken- bzw. Deutschmühlental, das am Fuß der Spicherer Höhen gelegen bereits im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 Schlachtfeld und auch im Ersten und Zweiten Weltkrieg Schauplatz der Feindschaft zweier Nationen war, entstand ein Garten, der auf eine neue Weise die Grenzen überschritt.



Nicht nur für Luftkutscher: Die Seilbahn im Deutsch-Französischen Garten.



Nachbarn, nicht Feinde: Im Deutschmühlental entstand 1960 der Deutsch-Französische Garten als Zeichen der Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Wo einst gekämpft und getötet wurde, begegnen sich nun Nachbarn dies- und jenseits der Grenze in einem Landschaftsgarten.



Ob zu Fuß, in der Luft oder mit der Kleinbahn: Viele Wege führen durch den Deutsch-Französischen Garten.

Nicht mit dem Ziel zu töten und zu erobern, sondern um gemeinsam mit dem Nachbarn jenseits der Grenze in Freundschaft miteinander zu leben. Im Schatten der Spicherer Höhen, über den Bunkerlinien und Befestigungen des Westwalls wuchs ein „Tal der Blumen“, Rosengärten und mancherlei, was einen Erholungspark für die Bevölkerung eines Industriegebietes ausmachte. Der Deutsch-Französische Garten war beides, ein Ort mit Symbolwert und ein von deutschen und französischen Gartenarchitekten entworfenes Naherholungsgebiet für die Menschen der Region. Hier wurde nicht über die Köpfe und Herzen der Menschen hinweg, die deutsch-französische Begegnung verordnet, sondern die Bedürfnisse der Menschen nach Erholung und Unterhaltung mit dem politischen Anspruch verbunden. Hier fanden Kinder und Erwachsene Ansprache und Gelegenheit, nach ihrer Façon und Freude ihre Zeit mit Spielen, Ruhen,

Spazieren und Zuhören der statthabenden Konzerte im Musikpavillon zu verbringen: Ein Angebot, das bis heute mit Kinderfesten und Platzkonzerten gilt.

Hierher kam auch die große Welt, allerdings im kleinen Format. 1967 entstand die Gulliver-Welt und holte die maßstabsgetreu nachgebauten Sehenswürdigkeiten aus aller Welt, von der Cheops-Pyramide bis zum Brüsseler Atomium nach Saarbrücken. Eine Kleinbahn bot die Illusion des Reisens und durchzog den Garten. Darin gab es auch, als Mahnung und stetige Erinnerung an die Teilung der Stadt Berlin, den Berlin-Pavillon. Vereinen, nicht trennen, war das Programm, damals seiner Zeit voraus. Heute in Zeiten, in denen die Teilung der Stadt Berlin wie des Landes in zwei deutsche Staaten längst überwunden ist, blieben auch in Saarbrücken davon nur noch Mauerreste.

Macht Theater – denn Kunst kennt keine Grenzen

Doch die Symbolkraft Berlins wirkte über den Deutsch-Französischen Garten hinaus. Die Sehnsucht nach dem weltstädtischen Flair, das Berlin versprach, stillte die Berliner Promenade. Wenn man nicht dort sein konnte oder wollte, sollte wenigstens das Gefühl des großstädtischen Lebens auch in Saarbrücken Raum finden. Auch hier wandelte die Zeit das Bild der Stadt. Die Promenade kam in die Jahre, verlor ihre Strahlkraft und hält dennoch auch am Beginn des 21. Jahrhunderts ihr Versprechen vom städtischen Leben als Teil des Großprojektes „Stadtmitte am Fluss“. Die Autobahn als Symbol der Weltoffenheit hat ausgedient. Begegnungen inszenierte der Heimweh geplagte Saarländer nicht in der Ferne, sondern lud sich die Welt ein. So soll die zum Fluss rückende Stadt nicht nur für die eigenen Bewohner, sondern auch für andere von außerhalb interessant werden. Die Autobahn erwies sich über die Jahre weniger als Nabelschnur denn als Grenze, die es zu überschreiten galt. Veröhnte der Deutsch-Französische Garten die Menschen dies- und jenseits der Grenze auf historischem Grund miteinander, so arbeitet



Der Flair der großen, weiten Welt in Saarbrücken zu verbreiten, oblag in den sechziger Jahren der Berliner Promenade.

„Stadtmitte am Fluss“ an einer anderen Art der Aussöhnung, indem man den Menschen Raum zur Begegnung mit und in ihrer Stadt verschafft.

Die Kultur hatte vorgemacht, wie es geht, Grenzen zu überschreiten, nicht um andere zu erobern, sondern um sie für sich zu gewinnen. Wie man Freiräume schafft, hatte der ehemalige Intendant des Saarbrücker Theaters, Hermann Wedekind gezeigt. 1960 war der Regisseur, der 2010 seinen



Die Vergangenheit verpflichtet die Gegenwart: Das einstige Gautheater wandelte sich als Saarbrücker Stadttheater unter seinem Intendanten Hermann Wedekind zum Ort der Völkerverständigung über Staatsgrenzen hinweg.

100. Geburtstag gefeiert hätte, in die Stadt gekommen und der Bühne zur weit über die Grenzen des Landes hinaus gehender Beachtung verholfen. Das Theater war für ihn der Ort, an dem sich Menschen verschiedener geographischer Herkunft begegnen konnten. „Kunst kennt keine Grenzen“ lautete sein Bekenntnis, dem er mit den von ihm begründeten „Internationalen Theatertagen“ nachkam. Theater war für Wedekind eine völkerverbindende Institution, dies umso mehr vor dem Hintergrund der jüngsten Vergangenheit, in der Grenzen zu überschreiten Erobern und Vernichten bedeutet hatte. Daher bestand für ihn die Pflicht der Verständigung und der Freundschaft. Er lud Theater aus Frankreich, der Schweiz, Amerika nach Saarbrücken ein und interessierte

sich auch für das, was auf den Bühnen hinter dem Eisernen Vorhang in Osteuropa geschah. Wedekind holte das Theater aus Russland, Polen, Rumänien, dem damaligen Jugoslawien nach Saarbrücken und stellte deren Arbeit im Rahmen der „Internationalen Theatertage“ vor. Heute nimmt man ein solches Vorgehen als Standard in der Arbeit eines Theaters oder einer Stadt. Zu seiner Zeit war diese Initiative bahnbrechend und überschritt tatsächlich und nicht nur sprich-



Der Intendant des Saarbrücker Theaters Hermann Wedekind. 2010 hätte der 1998 verstorbene Schauspieler, Opernsänger, Regisseur seinen 100. Geburtstag gefeiert.

wörtlich Grenzen. Das Saarbrücker Theater, dem er gemeinsam mit seinem Musikdirektor Siegfried Köhler zu nationalem Ansehen verhalf, behauptete damit die Brückenfunktion, die Land und Kultur noch Jahre zuvor für sich beansprucht hatten, ohne je dieser Aufgabe gerecht zu werden. Der Grund lag in den politischen Vorgaben der Kultur, die weitgehend verpufften und ohnehin nie eine breite Basis in der Szene wie im Land fanden. Nun war es umgekehrt. Die Kultur arbeitete vor und die Politik folgte. Die siebziger Jahre waren längst angebrochen, als auf den ersten sowjetisch-deutschen Künstleraustausch im Jahr 1973 und der „Georgischen Woche“ 1974 im Jahr darauf mit der Verbindung Tbilissi und Saarbrücken die erste Städtepartnerschaft zwischen einer westeuropäischen und einer Stadt in der Sowjetunion geschlossen wurde.

Die Revolution findet auf Bierdeckeln und Tonbändern statt

Die Randlage des Bundeslandes Saarland schien der richtige Ort zu sein, an dem eine solche massive Staats- und Weltanschauungsgrenze überschreitende Verbindung geschlossen werden konnte. Jetzt, jenseits der großtönenden Bekenntnisse „Brückenkopf“ zu sein, erfüllte man in Saarbrücken aufgrund des Engagements der



Der 2010 verstorbene Maler Paul Wunderlich hier im Jahr 1969 im Gespräch mit dem Philosophen Max Bense (Bild links), Freund und Förderer von Ludwig Harig. Durch Benses Vermittlung zeigte die Saarbrücker Galerie Elitzer Werke des Malers, der als einziger deutscher Künstler Mitglied der Academie des Beaux-Arts in Frankreich angehörte.

Kulturschaffenden diese Aufgabe buchstäblich spielend. Dagegen galt die Grenzüberschreitung im Tagesgeschäft, dem politischen im engeren oder gesellschaftspolitischen im weiteren Sinn wenig. So geht die Legende, dass dem damaligen Studentenfürher Daniel Cohn-Bendit, heute längst ein honoriger EU-Parlamentarier, am Grenzübergang „Goldene Bremm“ kurzerhand die Einreise verweigert wurde. Für Revolution und Experimente war die Kultur da, wobei wiederum die Randlage des Landes, sein



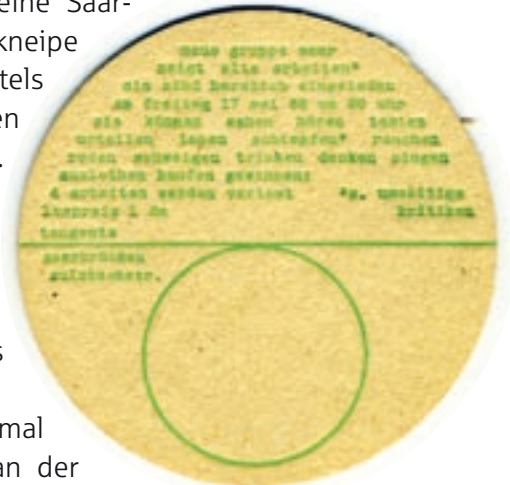
Auch er ein Freund Benses und ein Spieler mit Farben und Formen:
Der Maler Hans Dahlem

weithin unbeachtetes Dasein der Experimentierfreude ein Übriges war. Die Revolte fand auf Bierdeckeln und Tonbändern statt. Ludwig Harigs Hörspiele nahmen den O-Ton in Dienst, um das Komische aus dem Feierlichen herauszukitzeln. Die Freundschaft, die er, der Maler Hans Dahlem und

der Übersetzer Eugen Helmle mit dem in Stuttgart wirkenden Philosophen Max Bense geschlossen hatten, zog sie aus den immer gleichen Bahnen der Sprache auf die Umwege der Experimente. Wieder ging es über Grenzen hinweg, die Sprache wurde zum Spielzeug der Poeten und eine neue Welt der Fabelwesen, die Kosmogonien des Malers Hans Dahlem wuchsen auf Papier und Leinwand. Bense öffnete die Grenzen und war selbst zwischen Philosophie, Mathematik und Lyrik Grenzgänger, der das Saarland wegen seiner geographischen Grenzlage schätzte und den Weg zu seinen Freunden nach Saarbrücken und Sulzbach fand. Er brachte die Welt mit. So kam durch seine Vermittlung eine Ausstellung der Gemälde des Surrealisten Paul Wunderlich nach Saarbrücken, was der „Tagesschau“ seinerzeit einen kleinen Beitrag wert war. Möglichst viel zu sehen und zu erleben, ohne dabei sich räumlich verändern zu müssen, verpflichtete endlich zum Aufbau einer kulturellen Infrastruktur, an der viele in diesen Jahren mitarbeiteten, ohne dass sie bereits fertig wurde. Das sollten erst die folgenden Jahrzehnte bringen. Die Autobahn war das Symbol des automobilen Zeitalters, an der Saar blieb ein solches und half vermeintlich über die Einsicht hinweg, am Rand der Republik zu liegen.

Begegnung und Austausch waren hingegen längst Standards auf dem Gebiet der Kultur, wenn auch in gegebenem Rahmen oder in einem allmählich sich erweiternden Kreis. Auch in der Kunst bauten die Künstlervereinigungen, der Saarländische Künstlerbund, mehr noch die „neue gruppe saar“ über Austausch mit anderen Gruppen und Galerien außerhalb ein Netzwerk aus. Dennoch war sich die der Konkreten Kunst verbundene Gruppe ihres im Land beschränkten Radius bewusst und wusste ihn lebensnah-ironisch zu nutzen. Im Jahr 1968 lud die „neue gruppe saar“, zu einer Auktion ihrer Werke in eine Saarbrücker Musikkneipe und tat dies mittels eines kreisrunden Bierdeckels kund. Man war sich seiner Situation bewusst und nutzte sie in den Grenzen des Landes.

Nur einmal zog die Kunst an der Nabelschnur der Autobahn und machte sich auf den Weg nach Kaiserslautern. Dort fand 1969 die erste Landeskunstaussstellung statt, nachdem es zu Unstimmigkeiten zwischen der damaligen Museumsleitung und den Künstlern über die Nutzung der 1968 eröffneten ersten Pavillons der Moderne Galerie gekommen war. Doch der Schritt über die Landesgrenze war ein Signal, das gehört und verstanden wurde. Im selben Jahr war die Ausstellung in der Modernen Galerie des Saarlandmuseums zu sehen. Heute findet die Landeskunstaussstellung alle vier Jahre in den Museen des Landes ihren Platz. Längst haben sich auch die verwendeten Medien und Techniken über die Malerei und die Plastik hinaus erweitert. Grenzen wurden auch hier überschritten,





Nach fast 50 Jahren immer noch dem Glück auf der Spur ist der „Gestiefelte Kater“ in den Aufführungen der „gruppe 63“ auf der Waldbühne des Deutsch-Französischen Gartens.

wenn aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Deutsch-Französischen Gartens Lichtkunst sich über die Gebäude und die Landschaft legt. Die Kunst, aber auch das Theater haben ihre angestammten Orte verlassen und sind im öffentlichen Raum angekommen. Am 1. Oktober 1963 gründete sich auch die Amateurtheatergruppe „gruppe 63“, die half Theaterarbeit über die offiziellen Bühnen hinaus ins Land zu tragen, unter anderem auch auf die Waldbühne des



Ein Rosengarten aus Beton ist Bestandteil der nach dem Entwurf des Bildhauers Otto Herbert Hajek zwischen 1966 und 1970 erbauten Mensa der Universität des Saarlandes: Ein Gesamtkunstwerk für den täglichen Verzehr.

Deutsch-Französischen Gartens, die in den sechziger Jahren auch vom Saarbrücker Theater genutzt wurde. 1969 rief der Tod dort lautstark nach dem „Jedermann“ in der gleichnamigen Inszenierung der Theatergruppe. Im Jahr darauf trieb dort der „Gestiefelte Kater“ sein Spiel und setzt es durch die „gruppe 63“ zum 50-jährigen Bestehens des Deutsch-Französischen Gartens fort.

Was heute für uns selbstverständlich und längst nicht mehr Platzkonzerten der Stadtkapelle und Chören vorbehalten ist, sondern auch Straßentheater und Kunstaktionen miteinschließt, begann in den siebziger Jahren endgültig zum festen Bestandteil der Kulturarbeit zu werden: Kunst und Theater drangen in den öffentlichen Raum vor. Ungeachtet dessen gab die Bundesregierung zur Erinnerung an den 1. Januar 1957, dem Tag der politischen Eingliederung des Saarlandes, Geld um ein Zentrum für die kulturellen Bestrebungen von Stadt und Land zu errichten 1967 wurde die Kongresshalle Saarbrücken erbaut, zu einem Zeitpunkt, als die Kultur aus den vier Wänden ausbrach.



Ob in der Konzertmuschel im Deutsch-Französischen Garten oder unterm Dach der Kongresshalle: Die Stadtkapelle Saarbrücken gehört zum Musikleben der Stadt.



Seit den sechziger Jahren gehört die Kongresshalle zu den ersten Veranstaltungsorten, nicht nur in Saarbrücken, sondern auch im Saarland.

Ein Haufen Altpapier und Szenen im Parkhaus – Fußgängerzone statt Autobahn

Der Bau der Stadtautobahn hatte bereits Fluss und Stadt getrennt. Auch den historischen Marktplatz von St. Johann sollte eine mehrspurige Bundesstraße teilen. Doch zugleich deutete sich eine Veränderung an. Auch in Saarbrücken wurde die Stadt nicht länger aus dem Rück- und Seitenpiegel eines Fahrzeugs wahrgenommen. Der Bau des Karstadt-Warenhauses 1971 war ein erstes Signal der Abkehr von der autogerechten Stadt. Der Neubau rückte sein Umfeld ins Zentrum. Der Ruf nach einer bewohnbaren Ortsmitte wurde laut und fand bei der Stadt, befördert durch den die Republik erfassenden Trend zur Fußgängerzone, offene Ohren. Dass es vor allem von der Bevölkerung gewollt und nicht bloß von einigen wenigen gewünscht oder gar von oben verordnet war, bezeugte 1975 das erste Saarbrücker Altstadtfest rund um den St. Johanner Markt. Eine Unterschriftensammlung forderte die sofortige Schließung des Marktes für den Durchgangsverkehr.



Von Künstlern und Architekten erstritten, von allen genutzt: Der St. Johanner Markt ist der Saarbrücker Treffpunkt schlechthin.



Wenn die Kunst mal außer Haus geht, dann kommt sie zum St. Johanner Markt, weil dort ist immer Platz.

Allen voran waren es Kulturschaffende, die sich in der „Arbeitsgemeinschaft bildender Künstler e.V. zur Erhaltung, Weiterentwicklung und Humanisierung der Altstadt St. Johann“, später im „Bürgerforum Saarbrücken“ für den Ort einsetzten. Mehr noch, sie erarbeiteten Vorschläge für die Gestaltung des St. Johanner Marktes. Doch als man die von Künstlern und Architekten entwickelten Pläne zur Kenntnis nahm, aber nicht umsetzen wollte, regte sich Protest. Der Bauherr, die Stadt Saarbrücken, änderte die Strategie, stimmte zu, aber verlangte, dass sich die bestehenden Arbeitsgruppen zu einer einzigen zusammenschlossen. Statt des erwarteten Zwistes gab es Einigkeit und die „Arbeitsgemeinschaft Fußgängerbereich“ plante die künstlerischen Details und hatte auch die künstlerische Oberleitung inne.



Einst Werbung für die Erhaltung des St. Johanner Marktes, heute der Höhepunkt im Veranstaltungsprogramm der Landeshauptstadt: Das Altstadtfest.

„Eine breite Öffentlichkeit ist interessiert und aktiviert(...) auch eine Berufsgruppe (...) nämlich Künstler (...) sie stehen Modell für eine neue Form der Mitarbeit im Stadtbild (...) nicht im zeitlichen Nacheinander, sondern im gleichzeitigen Miteinander (...) mit Architekten (...) nicht Kunstdreingaben beisteuern, (nicht) am Schluss noch eine künstlerische Briefmarke an die Hauswand kleben“, stellte die „Saarbrücker Zeitung“ am 16. Juli 1976 fest. Bis es soweit war, vergingen 24 Jahre. An die Brandmauer der Saarbrücker Stadtgalerie wurde 2009 im Rahmen eines von der Stadt Saarbrücken finanzierten „Kunst im öffentlichen Raum“-Projektes eine die räumlichen Perspektiven verschiebende Wandarbeit des Fotografen Carsten Gliese gesetzt.



Hier geht keiner dran vorbei, sondern immer mitten durch: Die Sitz- und Spielplastik der Bildhauerin Lilo Netz-Paulik aus dem Jahr 1979/80 am Saarbrücker Kaltenbachplatz.

Kunst kommt in den öffentlichen Raum- vorerst ohne Gebrauchsanweisung

Doch zeigte das Künstler und Architekten vereinigende Unternehmen, dass die Interessen, Möglichkeiten und realen Abläufe einer Verwaltung den künstlerischen Plänen entgegen stehen. Der Plan, eine Fußgängerzone künstlerisch zu gestalten, erwies, dass Theorie und Praxis zweierlei waren und sind. Um noch einmal den Anspruch der Kunst darauf zu erheben, die Dinge des Alltags mitzugestalten, initiierte der damals noch in Saarbrücken lebende Bildhauer Paul Schneider im Jahr 1978 rund um den St. Johanner Markt ein Bildhauersymposium. Mit Hilfe von Sponsorengeldern war es möglich, 17 Steine von aus ganz Europa angereisten Bildhauerkollegen bearbeiten zu lassen. Die Steine sind bis heute großteils vorhanden, doch der damit verfolgte Ansatz überstand die Zeit nicht unbeschadet. Das Konzept von einst ist längst vom Alltag einer Stadt und ihren Bedürfnissen überlagert. Aber die Kunst war im öffentlichen Raum angelangt. Sie hatte die Grenzen vom Museumsraum überschritten. Nur war die Gebrauchsanweisung noch weitgehend unbekannt.



Skulpturen als Stadtmobiliar zwischen Funktion und Vergnügen mit dem Anspruch lud der Bildhauer Paul Schneider 16 Künstlerkollegen aus Europa und Asien 1978 zum Internationalen Steinbildhauer-Symposium in die Fußgängerzone am St. Johanner Markt.



Zuerst Marktpassage, dann Stadtgalerie und Zentrum für Neue künstlerische Medien. Seit 1985 arbeitet die Stadtgalerien in den Grenzbereichen zwischen Klang- und Videokunst

1976 gründete sich ein von Bernd Schulz, dem späteren Direktor der Saarbrücker Stadtgalerie geleiteter Kunstverein, der mit Aktionen Kunst im Spannungsfeld gesellschaftlicher Fragen, etwa des ins Bewusstsein gelangenden Ökologiethemas diskutieren wollte. Der St. Johanner Markt geriet dabei in den Sog künstlerischer Aktivitäten. Der Kunstverein lud Künstler von außerhalb ein. Mit ihnen kamen bis dahin im Saarland weitgehend unbekannte Themen der Kunst wie Ökologie und Stadtplanung sowie Kunstformen, etwa Performance und Aktion, die sich mit der Stadt als Lebensraum beschäftigten. Ende der siebziger Jahre löste sich der Verein wieder auf. Es mangelte an finanzieller und politischer Unterstützung, die eine solche Institution samt eines Domizils tragen mussten. Zwar waren und sind die Vereine im Land zahlreich, doch fehlte einem der zeitgenössischen Kunst verpflichteten Unternehmen die Basis. Es hätte mehrere tausend Mitglieder gebraucht, um auf Dauer wirken zu können. Dafür hätte es ein ideell wie zahlenmäßig ausgeprägtes Bürgertum mit hohem kulturellem Interesse gebraucht, aber das gab es damals im Land nicht. Aber der Anfang war gemacht.

Die Kunst war mit einem Riesenkatzensprung im Leben gelandet

Als Mitte der achtziger Jahre die von Bernd Schulz geleitete Stadtgalerie im Haus des früheren Saarlandmuseums mit ihrer Arbeit begann, war eine andere Zeit angebrochen. Der Plan fand sowohl politische wie finanzielle Unterstützung. Dieses Problem



Natürlich künstlich, aber 100 Prozent Kunst waren die Atemobjekte des Plastikers Günter Weseler vor der Galerie St. Johann am St. Johanner Markt.

hatte die 1969 in einem Stengelhaus untergebrachte Galerie St. Johann gar nicht erst entstehen lassen. Von Anfang als von Gesellschaftern getragene GmbH unterwegs und daher von öffentlichen Geldern unabhängig, agierte die Galerie als eine Art Kunstverein mit Ausstellungen, Symposien und Aktionen. Die Kunst huschte nicht wie eine kleine verschreckte Maus um Hausecken, sondern präsentierte sich als König des Dschungels und lagerte imposant vor der Galerietür auf dem St. Johanner Markt gleich als Löwenpaar. Die Kunst war hier mit einem Riesenkatzensprung im öffentlichen

Leben der Stadt gelandet. Wenn auch nur als Täuschung, denn die Löwen, die sich 1975 vor der Galerie breit gemacht hatten, waren Atemobjekte, die zu einer Ausstellung in der Galerie gehörten. Die Kunst war in der Stadt angekommen und bereit, ihr Revier zu verteidigen. Dabei half auch ein großer Würfel aus Altpapier, den Jo Enzweiler, Künstler und künstlerischer Berater der Galerie St. Johann bis heute, vor das Saarlandmuseum stellte. Seine „Hommage à El Lissitzky“ aus dem Jahr 1978 verband die als unsinnlich verschrieene Konkrete Kunst mit einer öffentlichen Aktion. Anstatt eines Tafelbilds zum Betrachten siedelte im Stadtraum ein Bildraum, hoch wie eine Barrikade und dennoch im Dienste der Grenzüberschreitung der Kunst in den Alltag, wenn nicht weit darüber hinaus, wie es der Untertitel des Projektes nahelegte: „Ein Konzept für die Erstellung eines utopischen, die Grenzen des Wirklichen sprengenden unendlichen Raums.“ Die Kunst war auch in Saarbrücken im Aufbruch, das stand nun für alle weithin sichtbar fest.



Kein Marmor für die Ewigkeit, sondern für vier Tage kam Altpapier mit dem Projekt „Hommage à El Lissitzky“ von Jo Enzweiler 1978 auf den St. Johanner Markt.

Bald hatte auch die bislang fehlende Tradition buchstäblich ihren Platz gefunden und konnte nun langsam wachsen. Am 1. Mai 1979 brachte sie der Saarbrücker Künstler Hans Husel ins Spiel und lud im Innenhof des damaligen Saarlandmuseums ein, die Tradition fortzusetzen. Derart, dass die Buchstaben des Wortes „Tradition“ in Gestalt mannshoher, weißer Objekte von Passanten zu neuen sinnfälligen Wortschöpfungen zusammengesetzt wurden. So viel stand fest: Man arbeitete an der Tradition und durchbrach allmählich den Bannkreis des Bierdeckels.

„Jetzt zog das Tempo an. Der Rückstand wurde aufgeholt“

Es bestand Nachholbedarf. Bis in die siebziger Jahre hatten aktuelle Entwicklungen auf dem Gebiet der Kunst, der Musik und der Literatur nur zeitverzögert das Saarland erreicht. Jetzt zog das Tempo an, der Rückstand wurde aufgeholt. Man war der Zeit auf den Fersen, im 1970 gegründeten „Sog.(genannten) Theater“ im Nauwieser Viertel lagerten keine Löwen, da hatte man seine „Schwierigkeiten mit Crazy Horse“ und ironisierte die damals vielfach verehrten Italo-Western. Bezeichnenderweise war das Theater auch Kneipe, was den Bierdeckel noch einmal ins Spiel brachte, aber längst war dessen Rand überschritten und die Grenzen waren in alle Richtungen offen.



So ein Theater – gab es vorher nicht. 1970 gründete sich das Sog(genannte) Theater als Alternativ- und Off-Bühne in Saarbrücken.

Dabei hatte man nicht nur die harten Männer, die das Faustrecht der Gewaltvertraten im Blick, sondern in Zeiten antiautoritärer Erziehung kümmerte man sich auch um die nachwachsende Generation. 1978 gründete eine Gruppe von Schauspielern, darunter Jochen Senf und Alice Hoffmann, das Freie Kinder- und Jugendtheater „Sog.2“. Platz



Auch Hilde Becker und Vanessa Backes haben klein angefangen: Schauspielerin Alice Hoffmann gehört zu den Gründungsmitgliedern des Kinder- und Jugendtheaters „Sog.2“.

zum Spielen gab es damals für freie Gruppen wenig, deshalb besetzten sie 1981 die leerstehende Schillerschule. Die noch vollen Kassen der achtziger Jahre und eine für mancherlei Neuerung offene Kulturpolitik beendeten den Notstand. Im selben Jahr begann die Zusammenarbeit zwischen dem Saarländischen Staatstheater und dem „Sog.2“, das von nun als „Theater Überzwerg“ firmierte, nachdem der erste Name



Vor seiner Zeit als radelnder Kommissar Max Palu ermittelte Jochen Senf am Tatort „Sog.2“.



Wenn es um Kinder- und Jugendtheater in Saarbrücken geht, führen alle Wege ins Theater Überzwerg.



Nur wer sich ändert, bleibt sich treu: 2009 wurde das ehemalige Werkstattgebäude saniert und das Foyer um einen Neubau erweitert.

„Iwwerzwerg“, durch den Einspruch eines Karnevalsvereins aus Überherrn abgelegt und kurzerhand ins Hochdeutsche übersetzt werden musste. Seit 1983 spielte „Überzwerg“ im „Theater im Stiefel“ nahe des zum Epizentrum der Saarbrücker Kulturszene gewandelten St. Johanner Marktes. 1989 wechselte das Theater in die Räume der ehemaligen Werkstätten des Saarländischen Landestheaters nach St. Arnual und folgte damit einem sich in den achtziger Jahren ausbreitenden Trend: Die Konzentration der kulturellen Aktivitäten rund um den St. Johanner Markt löste sich allmählich zugunsten neuer, über das Stadtgebiet verteilter Standorte auf.

Es gab keine Limits. Die Kultur bewegte sich quer durch die Gesellschaft und scheute auch nicht den Schritt in den Untergrund. Dort angekommen, öffnete sich 1976 die Tür zum Jazzkeller „Gießkanne“. Der in einem Keller zwischen Bahnhofstraße und Berliner Promenade gelegene Musikclub hatte bereits eine lange Geschichte als Probenraum für junge Jazzmusiker in den Sechzigern, der allmählich zum Treffpunkt für andere jazzbegeisterte Saarbrückerinnen und Saarbrücker wurde. Die jungen Leute setzten ihre Studien in anderen Städten fort oder traten ins Berufsleben ein, der Club im Untergeschoss blieb, wurde zum deutsch-französischen Jugendclub, bis er 1976 wieder als Jazzclub zum „Integrationsfaktor und Katalysator“ nicht nur für den Jazz im Saarland, sondern gleich des ganzen Südwestens wurde, wie der saarländische Jazzgitarrist und Gießkannen-Musiker der ersten Stunde, Heiner Franz, dem Lokal attestierte. Mag auch die „Gießkanne“ heute nicht mehr die gleiche Wirkung wie vor 30 Jahren versprühen und Jazz an anderen Orten und in anderen Organisationsformen präsentiert werden, bleibt ihre Bedeutung für den Jazz im Saarland unangefochten. Das verdankt sich den stetig erweiterten Grenzen hin zum Populären, das ihn für ein breiteres Publikum interessant macht, aber auch ganz direkt dem Grenzübertritt, wie ihn der Verein „Jazz-Syndikat“ mit seinen auch in Forbach und Freyding stattfindenden Konzerten im Rahmen seines alljährlichen „Jazz-Transfer“-Festivals überschreitet.



Das Jazz-Syndikat lädt einmal im Jahr dies- und jenseits der Grenze zum „Jazz-Transfer“. Mit dabei 2009 die Allegría Brass-Band im Domicil Leidinger



Zu Lande, zu Wasser oder in der Luft: Das Theater schafft Verbindungen über Landesgrenzen hinweg, zwischen den Generationen und zwischen der Guckkastenbühne und Marktplatz.

Brücke und Mittler zwischen den Kulturen – ein Fall für das Festival

Das Festival erwies sich seit den siebziger Jahren als probates Mittel, denn die auf mehrere Tage konzentrierte Folge von Veranstaltungen sicherte mehr Aufmerksamkeit als eine übers Jahr verteilte Reihe von Veranstaltungen. Zudem verkörperte ein Festival die Idee der grenzüberschreitenden Kultur. Dabei waren die Rollen



Er war's! Jochen Zoerner-Erb, Dramaturg am Saarländischen Staatstheater und Initiator der „Woche des jungen französischen Theaters“ in Saarbrücken

zwischen Gast und Gastgeber verteilt und die räumliche Bewegung auf Seiten derer, die man ins Saarland einlud. Freilich profitierten beide Seiten von der Grenzüberschreitung und die Stadt Saarbrücken wie auch das ganze Saarland erfüllten erstmals die Rolle der Brücke und des Mittlers zwischen den Kulturen. Eine der bis heute prägendsten Veranstaltungen ist die Woche des jungen französischen Theaters, die seit 1978 unter dem Titel

„Perspectives du Theatre“ alljährlich Ende Mai stattfindet. Hier war Saarbrücken nicht nur dem Rest der Republik, sondern auch Frankreich einen Schritt voraus. In Deutschland gab es ein solches Festival bislang nicht. Die Grenznahe empfahl Saarbrücken, aber auch die Lage der Stadt jenseits der großen Ballungszentren. Das Wort von der Provinz galt nicht als Schmähung oder nüchterne Zustandsbeschreibung, sondern als Voraussetzung für die Erneuerung des Theaters. Dieses Mal sollte das Bild von der Brücke zwischen Deutschland und Frankreich nicht nur ein Wunsch bleiben, sondern Wirklichkeit werden. „Perspectives du Theatre“ legten ihr Augenmerk auf das junge, französische Theater, das jenseits der großen, in ihrer Tradition erstarrten Bühnen neue Formen gefunden hatte. Vorzugsweise in die Provinz oder in Vorstädte der Hauptstadt Paris hatte sich das junge französische Theater in den siebziger Jahren zurückgezogen und dort sein Repertoire um aktuelle Themen, wie Einsamkeit im Alter oder Emanzipation erweitert oder alte Stoffe vom Märchen bis zum Heldenepos runderneuert. Längst nutzte man dafür nicht mehr die Bühne als Guckkasten, sondern spielte in Zirkuszelten, auf der Straße oder in kurzerhand zu Kulisse erhobenen Fabriken, Lokalen oder bestenfalls in Zimmertheatern. Paris nahm davon keine Notiz, sehr wohl aber Saarbrücken. Die vernachlässigte Provinz war Avantgarde. Hier experimentierte man. Das galt für beide Länder. Gerade das wurde von den über die Grenze kommenden Franzosen geschätzt. Hier sahen sie neue Dinge, die es in Paris nicht gab. Auch die Saarländer, selbst diejenigen ohne nennenswerte französische Sprachkenntnisse, fanden hier mit Tanz, Straßentheater und Zirkus ein Angebot, das die oft genug hinderliche Sprachgrenze elegant umging. Auch zog das Theater an für es unübliche Orte. Ein Zirkuszelt campierte auf den Saarwiesen, in der Diskonto-Passage

wurde gespielt, ebenso in der Kettenfabrik St. Arnauld, in einem Café oder in einem Parkhaus der Landeshauptstadt. Dort wusste man, was man von dem Theaterfestival erwartete: „Eine notwendige Ergänzung städtischer Kulturpolitik und für das Staatstheater eine Stimulierung, neue Formen zu erproben, da sonst Erstarrung drohe“, zitiert Heinz Mudrich in der „Saarbrücker Zeitung“ vom 3./4. Juni 1978 den damaligen Saarbrücker Oberbürgermeister.



Immer noch eine Perspektive nicht nur für die Saarbrücker Kulturszene: Das Theaterfestival Perspectives du Theatre, heute unter der Leitung der Französin Sylvie Hamard

Ohnehin war man mit den „Perspectives“ angetreten, um das Elitäre und Verstaubte vom Sockel herunter in den Alltag der Menschen zu holen. Auch diese Grenze fiel und dennoch gibt es seit den Tagen des Perspectives-Gründers Jochen Zoerner-Erb noch immer den Stolperdraht der französischen Sprache, den die aktuelle Festivalchefin Sylvie Hamard zu lockern weiß. Tanz, Straßentheater mit Musik und Zirkus gehören weiter zum Programm, bisweilen ergänzt um kleine Infoblätter, in denen der Inhalt eines Stückes kurz auf Deutsch erläutert wird. „Wenn man nichts versteht, hat man den Eindruck, dass man vieles verpasst“, begründet sie diesen Schritt im Jahr 2010. Denn die Grenze zwischen Theater und Publikum muss offen bleiben, weswegen man „erst einmal zu dem Publikum gehen

muss, dann kommt das Publikum zu uns“, erklärt sie ihre Entscheidung für das Straßentheater, außergewöhnliche Angebote wie das Reit-Theater „Bartabas“ im Jahr 2009 und die Musik auf dem St. Johanner Markt. Immer noch sind es besondere Orte, zu denen es die „Perspectives“ zieht. Derzeit hat das Festival im Quartier Eurobahnhof ein neuen Standort gefunden und begibt sich ganz im Sinn des für das Festival maßgeblichen Kulturaustauschs zwischen Deutschland und Frankreich, wie auch 2010 ausdrücklich betont wird, auch ins grenznahe Lothringen, genauer in das Kulturzentrum Le Carreau nach Forbach.

Experiment, Eklat, Etat

Das Experiment galt stets viel. 1982 sorgte eine Präsentation französischer und internationaler Videokunst im Rahmen des Festivals aufgrund des geringen Zuspruchs für einen kleinen Eklat. In einer Zeit, in der auch in Saarbrücken die Videokunst Einzug gehalten und ihre Qualität als fortschrittliches Medium längst eingebüßt hat, mag man darüber schmunzeln. Damals diskutierte darüber das bundesdeutsche Feuilleton aufgrund der laut gewordenen Kritik des damaligen Kulturdezernenten an seinem eigenen Festival. War man des Experimentes überdrüssig, von dem man sich



Nicht nur die Perspectives, sondern auch der Neujahrsempfang der Oberbürgermeisterin Charlotte Britz ist fester Bestandteil des Veranstaltungskalenders der Landeshauptstadt.

gerade Impulse für die hiesige Theaterarbeit erhofft hatte? Es war wohl doch ein anderer Grund. Der Etat spielte immer eine Rolle, und vermeintliche Verschwendung konnte man



Ob mit Seilen oder...

sich nicht leisten. Wenn auch der Haushalt des Festivals im Jahr 2010 bei 780.000 Euro liegt, war die vergleichsweise geringe Summe von 67.000 Euro im Jahr 1980 seinerzeit ein stattlicher Betrag für ein Festival. 1981 bewilligte der Stadtrat nur 25.000 Euro für das Festival, das daher in diesem Jahr um seine Existenz bangte, aber dank einer großzügigen Spende eines bis heute dem Festivals zur Seite stehenden Hauptsponsors auf 40.000 Euro erhöhte. Ein damals gegründeter Förderverein unterstützte mit eingeworbenen Spenden ebenfalls den Festivalhaushalt. Heute ist ein aus privaten und öffentlichen Geldern bestehender Etat selbstverständlich.



...Tüchern: Theater schafft Verbindungen über Landesgrenzen, zwischen den Generationen und zwischen der Guckkastenbühne und dem Marktplatz.

Als Töne und Bilder laufen lernten: Mouvement und Max Ophüls

Auch im Bereich der Neuen Musik bestand im Saarland Nachholbedarf. 1970 rief der damalige Hauptabteilungsleiter Musik am Saarländischen Rundfunk das Festival „Musik im 20. Jahrhundert“ ins Leben. Dafür kassierte er von den anwesenden Medienvertretern eine Verwarnung. Derart, dass er mit seinem Programm Gefahr laufe, sich auf das Bewährte zu verlassen, kommentierte der Süddeutsche Rundfunk die Festivalpremiere. Was dem gewieften Hörer Neuer Musik leicht angejährt schien, war jedoch ein notwendiger Bestandteil des Programms. In Saarbrücken musste erst einmal Basisarbeit geleistet werden, bevor weitere Schritte getan wurden, die ins 21. Jahrhundert hinein führten und mit dem notwendig neuen Festivalnamen „Mouvement“ programmatisch darauf verweisen, worum es der Veranstaltung noch immer geht: Um Bewegung auf dem Feld der Neuen Musik. 1970 stand die Verarbeitung von Alltagsgeräuschen aus Saarbrücken im Zentrum eines Konzertes mit anschließender Diskussion. Wieder wurden Grenzen überschritten zum Zweck, das Renommee des Rundfunks, der Stadt und des Landes zu steigern, worauf die „Saarbrücker Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom 2. Juni 1970 hinwies.



Zu Gast in Saarbrücken: Dirigent Myung-Whun Chung im Gespräch mit dem Komponisten Oliver Messiaen.

Sich als Gastgeber beweisen und dem Raum geben, was neu und jung war, geschah im Namen eines in Saarbrücken geborenen Regisseurs. Ihn, Max Ophüls, Regisseur von „Lola Montez“ und „Der Reigen“, ehrte das Saarbrücker Programmokino „Camera“ 1979 mit der bis dato in Europa umfangreichsten Perspektive seines Filmschaffens. Im Rahmen der Werkschau saßen Saarbrücker Filmjournalisten, der Kulturdezernent der Stadt und der Sachbearbeiter Film im Saarbrücker Kulturamt, Albrecht Stuby, mit dem Ophüls-Sohn Marcel in der Saarbrücker „Camera“ zusammen. Ophüls erzählt davon, dass es 1966 in der Saarbrücker Partnerstadt Nantes einen nach seinem Vater benannten Filmpreis gegeben hatte. Doch schon im Jahr drauf wurde das Festival nach einem Krach zwischen Jury und der Stadt Nantes beendet. In Saarbrücken nahm man es als Anregung. 1980 startete das erste von Albrecht Stuby gegründete und bis ins Jahr 1993 von ihm geleitete Ophüls-Festival für deutsche Nachwuchsregisseure und zeichnete bei der Premiere einen Film aus, der sich explizit mit dem Thema der Grenzüberschreitung – allerdings an der damals noch bestehenden deutsch-deutschen Grenze – befasste.



Die Ära Zender – Hans Zender prägte als Chefdirigent der ehemaligen Rundfunk-Sinfonie-Orchesters Saarbrücken von 1972 bis 1983 auch das Festival „Musik im 20. Jahrhundert“



Viele Wege führen nach Saarbrücken, ob bei Tag oder bei Nacht meist über die Stadtautobahn. Doch nicht nur als Verkehrsweg hat die vielbefahrene, mehrspurige Trasse etwas zu bieten. Dank Zusammenspiel von Fototechnik und der Gunst der Dämmerstunde auch den ein oder anderen Lichteffect.

Wieder kam man der Kultur wegen von außerhalb nach Saarbrücken und verschaffte der Stadt nationale Aufmerksamkeit. Mittlerweile verfügte die Stadt über eine beachtliche Anzahl kultureller Angebote und Initiativen, die über die Grenzen der Stadt und des Landes Beachtung fanden. Die Kulturpolitik der folgenden Jahre festigte nun, dank noch voller Kassen, was in den siebziger Jahren die Grenzen zum öffentlichen Raum überschritten hatte. Was damals noch weitgehend unbehaust auf Plätzen oder an wechselnden Standorten frei flottierte, wurde nun institutionalisiert.

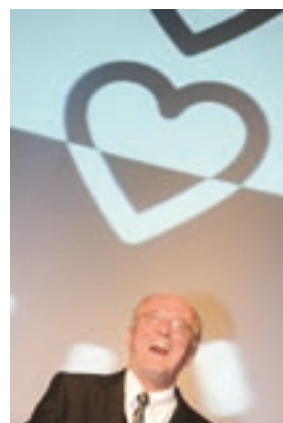
Damit die Kunst keine Nebensache wird: Flächendeckender Kultureinsatz, beleuchtet von blauen Herzen, nur echt mit Verlängerungskabel



Die achtziger Jahre prägten eine Reihe von Festivals, neuausgelobten Preisen und mehrere Museums- und Galerien- und Galerieu- gründungen. Am Beginn des Jahrzehnts markierte das Filmfestival Max Ophüls-Preis diese Entwicklung mit dem mit 10.000 D-Mark dotierten Preis für Filme deutschsprachiger Nachwuchsregisseurinnen und -regisseure. Wiederum rückte ein Angebot der Stadt ins Blickfeld der nationalen Kulturszene. „Alles in allem ist der Max Ophüls Preis sicherlich eine erfreuliche Bereicherung für die deutsche Kulturszene und das Saarbrücker Kultur- leben“, stellte die „Saarbrücker Zeitung“ fest. Auch die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ versorgte das junge Festival mit Vorschuss- lorbeeren und einem Arbeitsauftrag, es



weiterzuentwickeln und seine Bedeutung herauszuarbeiten: „Sollte es den Veranstaltern in den nächsten Jahren noch gelingen, den Nachwuchs des gesamten deutschsprachigen Raums, also neben Beiträgen aus der Schweiz auch solche aus Österreich und der DDR für Saarbrücken zu gewinnen,



dann könnte der Max Ophüls Wettbewerb zu einem bedeutenden Nachwuchsfestival avancieren.“ Er konnte es und nutzte mit dem ersten preisgekrönten Film die Kraft der Provokation als Startimpuls und wurde zu einem wichtigen Festival für den Nachwuchs. Aus den ein paar hundert Film- freunden wuchs ein Publikum heran, das längst an der 40.000er Grenze kratzt, ungeachtet des nach der Premiere im warmen Juni in den meist eisigen Januar verlegten Wettbewerb. Damit erhob das Festival nicht nur kalendarisch den Anspruch, den Reigen der Filmfestivals in Deutschland zu eröffnen. Vor der „Berlinale“ kommt Ophüls, so ist es bis heute geblieben. Die Ausrichtung auf den deutschsprachigen Raum blieb erhalten, obschon sich das Festival in der Zeit von Albrecht Stuby bemühte, auch französische Filme nach Saarbrücken zu holen.



Doch die französischen Verleiher und Regisseure zeigten wenig Interesse und zogen die großen europäischen Festivals vor. Jedoch erfolgte im Jahr 1995 der Schritt über die Landesgrenze in Richtung Luxemburg, weswegen sich das Festival um zwei Tage verlängerte. Das war dem Umstand geschuldet, dass Luxemburg in diesem Jahr als Kulturhauptstadt Europas im Zentrum der Aufmerksamkeit stand. Das galt jedoch nicht für das Festival, das von der „Camera“ in die UT-Kinos umgezogen war. Trotz zweitägiger Verlängerung kamen am Ende rund 5000 Besucher weniger als im Vorjahr, in dem fast 22.000 Zuschauer den Wettbewerb verfolgt hatten. Als Maß aller Dinge nur den gelungenen Grenzübergang ins Nachbarland zu sehen, greift beim Max Ophüls-Preis zu kurz. Grenzen zu überschreiten, galt vielmehr im übertragenen Sinn beim „Festival der Experimente“, bei dem gerne in Programm und Präsentation viel ausprobiert, verworfen und wieder neu angesetzt wurde. Darauf verpflichtete die mit dem ersten Festivaljahrgang erhobene Forderung, beweglich, jung und frisch zu bleiben. Das durfte sich nicht in dem anfänglich klug genutzten Mittel der Provokation erschöpfen, sondern verlangte eine stetige Weiterentwicklung und Professionalisierung des Festivals. Durststrecken und veritable Durchhänger im Programm gehören dazu.

Der Kampf mit den Mühlen der Ebene wurde auch in Saarbrücken geführt und immer wieder erneuerte sich das Festival nach schwachen Jahrgängen. Grenzen überschreiten, bedeutet sich immer mehr Felder zu erschließen, um das Spektrum des Nachwuchsfilms abzudecken. Der Wettbewerb kennt nicht nur die Kategorie Spielfilm, sondern unterteilt in kurze, mittellange und lange Filme. Der Dokumentarfilm gehört dazu und längst gebührt auch ein Preis den besten Darstellern. Beim 31. Max Ophüls Wettbewerb gab es Auszeichnungen in insgesamt 14 Preiskategorien. Mehr Einreichungen von Filmen, mehr Sponsoren und mehr Zuschauer waren die Folgen dieses Wachstums aus den kleinen, wilden, aber auch räumlich engen Anfängen heraus. Dem entsprach der Wechsel der Festivalorte. Vom Programm kino Camera führte der Weg über die UT-Kinos in das Großkino Cine-Star. Dass Grenzen überschreiten auch Entdecken bedeutet, offenbart der Blick auf die Liste der mit Darsteller- und Regiepreisen ausgezeichneten Schauspieler und Regisseure. Damals, als sie die neonblau, dank Verlängerungskabel leuchtenden Herzen entgegennahmen, waren es noch weithin unbekannte Namen, allen voran der deutsche Filmschauspieler Til Schweiger oder der für einen Kurzfilm ausgezeichnete spätere Oscar-Preisträger Florian Henckel von Donnersmarck oder die Gewinner Deutscher und Europäischer Filmpreise Doris Dörrie, Dani Levy und Tom Tykwer.



Nach dem Film begrüßten die Ophüls-Organisatoren der frühen Jahre, Albrecht Stuby und Ewald Blum auf Sofas und an Stehtischen in Lolas Bistro Gäste aus Film, Gesellschaft und Politik.

Diesem Wandel trug auch der Wechsel in der verliehenen Statuette Rechnung. Bis 1988 erhielten die Preisträger eine kleine Bronzeplastik des 2010 verstorbenen Saarbrücker Bildhauers Hans Schröder. Zwei einander sich umschlingende Figuren bestimmten noch das Thema der Liebe und der Begegnung in Anlehnung an die Filme von Max Ophüls. Doch längst war Liebe im Film nicht mehr bittersüß oder frivol, sondern hatte viele andere Facetten, denen man mit dem Wechsel der Auszeichnung entsprach. 1986 leuchteten erstmals die blauen Neonherzen als Spezialpreis. Zwei Jahre später waren sie zum Hauptpreis avanciert und gaben fortan dem Wettbewerb als dem „Festival der blauen Herzen“ seinen Namen. Kühler, strenger, professioneller, das galt auch für die Organisation. Nach Jahren, in denen das Amt für kommunale Filmarbeit mit dem Trio Christel Drawer, Albrecht Stuby und Ewald Blum, zeitweilig ergänzt um einen Festivalleiter von außerhalb das Festival organisiert, setzte sich um die Jahrtausendwende ein neues Prinzip durch. Ein Festivalleiter kam von außerhalb dazu, was der Veranstaltung neuen Auftrieb gab. Der im Saarland geborene Regisseur und Produzent Boris Penth verhalf dem Festival noch einmal zu stärkerer nationaler Beachtung und verschaffte dem Wettbewerb endgültig ein Abonnement in der ersten Reihe der deutschsprachigen Filmfestivals. Ihm folgte Birgit Johnson. Nach deren frühem

Tod übernahm das Duo Gabriella Bandel und Philipp Bräuer die Leitung des Festivals, an dessen Rang niemand mehr, sowohl im Saarland wie auch in der Republik, zweifelt: Der Wettbewerb um den Max Ophüls Preis ist wohl das bedeutendste, weil national wahrgenommene, Festival des Saarlandes.



Ausgestattet mit der Kraft der drei Herzen entließ Saarbrücken die Preisträgerinnen und Preisträger des Max Ophüls-Preises ins weitere Berufsleben.



Viele Lichtstreifen am Horizont dank einer Installation des Lichtkünstlers Ingo Bracke im Innenhof der Stadtgalerie.

Mit Jogging für Kopf und Augen zu neuen Sehgewohnheiten

Das hatte das Kino der Bildenden Kunst voraus. Das Saarland ist auf diesem Sektor bedeutungslos geworden, lautete die Diagnose von Bernd Schulz, dem späteren Leiter der Saarbrücker Stadtgalerie. Dabei berief er sich auf eine bundesweit stattfindende Aktion der deutschen Kunstvereine. Sie sah den Austausch von Kunst unter den Regionen vor, wobei das Saarland, mangels eines Kunstvereins, nicht teilnahm. Um dies zu ändern, entschloss sich die Stadt Saarbrücken diesen Mangel zu beheben. Erste Kunstaktionen im öffentlichen Raum hatten Interesse an und Bedarf von Vermittlung zeitgenössischer Kunst gezeigt. Doch fehle bislang „neben dem Museum eine professionelle Institution zur Vermittlung zeitgenössischer Kunst“, stellte Bernd Schulz fest. Die Stadt handelte und machte das durch den Auszug



100 Jahre Großstadt Saarbrücken: Christian H. Cordes empfiehlt in seiner gleichnamigen Installation: „Weiter so“.

des Saarlandmuseums leerstehende Haus St. Johanner Markt 24 zu einem Forum für aktuelle Kunst. Dennoch kam diese Entwicklung zeitverzögert im Saarland an. Andernorts gab es bereits der aktuellen Kunst vorbehaltene Häuser, die sich als Agenturen für Wahrnehmung verstanden. Dementsprechend schloss der darin favorisierte Kulturbegriff neben der offensiven und zugleich kritischen Auseinandersetzung mit neuen künstlerischen Medien wie Video oder Fotografie auch soziale und ökologische Fragen ein, was sich im Angebot niederschlug. Ausstellungen widmeten sich Umweltthemen oder beschäftigten sich mit den Geschlechterrollen. Das Videocafé



Seit 1989 hat im ehemaligen Stengelschen Witwen- und Waisenhaus die Hochschule der Bildenden Künste Saar ihren Sitz bei Tag....

präsentierte Videokunst und führte dieses Medium vier Jahre vor Gründung der Kunsthochschule in Saarbrücken ein. Seit 1989 gehören die Neuen Künstlerischen Medien, Video, Fotografie und Performance zum Studienangebot der Kunsthochschule.

Neue und Improvisierte Musik fand hier ihren Platz und die Auge und Ohr gleichermaßen fordernde Klangkunst wurde zum besonderen Kennzeichen der Stadtgalerie. Vorträge, Diskussionsabende holten das Wort hinein in das Haus, das, so die



...und auch in der Nacht.

Empfehlung des Förderkreises der Stadtgalerie, „Jogging für Kopf und Augen“ bot und für viele Jahre der Ort für aktuelle Kunst im Saarland schlechthin wurde.

„Jogging“, das verwies auf Bewegung zu den Grenzen der Wahrnehmung, wobei das eigene Vorgehen dabei weniger als Grenzüberschreitung denn als interdisziplinäres Arbeiten von Kunst, Wissenschaft, Musik und Technik verstanden wurde. Zugleich vergaß die Stadtgalerie nicht, dass eines ihrer Fenster auch nach Frankreich wies und die Grenzüberschreitung hin zur aktuellen Kunst aus Frankreich nicht nur ein Lippenbekenntnis war. Im Laufe der Jahre teilte sich jedoch der Geschäftsbereich der Stadtgalerie auf. 1994 wechselte die Galerie aus der Trägerschaft der Stadt unter das Dach der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz. Fortan verstärkte sie ihr Engagement für die Klangkunst und für ortsbezogene Ausstellungsprojekte. Das 1986 am Schlossplatz eröffnete Historische Museum Saar nahm sich der regional- und kulturgeschichtlichen Themen an, die bis dahin in der Stadtgalerie ihren Platz gefunden hatten.



Alles und alle in Bewegung – die Saarbrücker Kulturszene wächst

Im Lauf der achtziger Jahre entwickelte sich die saarländische, vor allem aber die Saarbrücker Kulturszene, zügig weiter. Es war die Zeit, als aus den Initiativen Institutionen wurden. Künstler, Schriftsteller, Bildende Künstler und Kunsthandwerker gründeten 1985 den Verein Saarländisches Künstlerhaus und suchten ein Domizil. Jahre vergingen, die Häuser wechselten bis sich 1992 mit dem Haus Riotte der passende Ort fand. Zwar war das Gebäude als Depot des Saarlandmuseums vorgesehen, doch die Stiftung Saarländischer Kulturbesitz überließ das Haus den saarländischen Künstlern. Es wurde Treffpunkt für Lesungen, Konzerte und Ausstellungen, angetan vom Wunsch



Die Bel Etage des Saarbrücker Fürsten am Schlossplatz ist seit 2009 Sitz der Alten Sammlung des Saarlandmuseums

der Begegnung der Künste und der Künstler. Wieder war eine neue Variante der Grenzüberschreitung und der Brückenstellung zwischen den Künsten, den Menschen und der Gesellschaft dazu gekommen. Im Haus fand sich bis vor ein paar Jahren die Landesgalerie, in der sich die Werke derer zusammenfanden, die im 20. Jahrhundert die

*Die Hochschule für Musik des Saarlandes:
Nur echt mit Oliberius-Plastik vorm Haupteingang.*



Theater für die Freie Szene gibt es nicht nur am Stück, sondern auch seit 1986 auch im Nauwieser Viertel.

Kunst im Land geprägt haben. Ins Nachbarhaus zog die Alte Sammlung der Schillerschule und blieb dort bis ins Jahr 2005. Dann wechselte das Museum im Zuge der Neuordnung der saarländischen Museumslandschaft an den Schlossplatz nach Alt-Saarbrücken, und die Musikhochschule nutzt seitdem das Haus. Zwischen dem Schlossplatz und dem St. Johanner Markt entstand ein Epizentrum der Saarbrücker Kultur mit Ausläufern ins Nauwieser Viertel zur 1982 eröffneten Dependence des Staatstheaters, der Alten Feuerwache am Landwehrplatz, und zum 1986 eröffneten Studio-Theater als Platz für die Freie Theaterszene der Stadt.

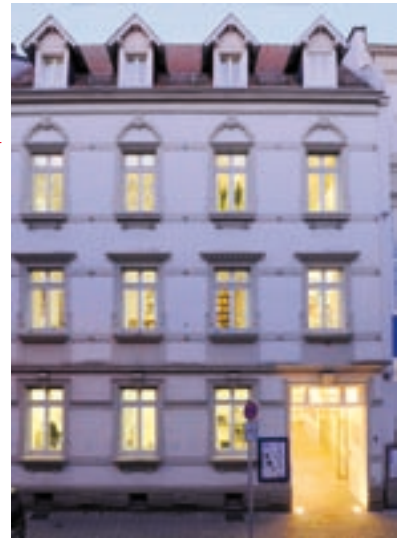


Zum Straßentheaterfestival „SommerSzene“ kam sogar die Königin von England zum St. Johanner Markt.



Ein offenes Haus für die Künstler im Saarland: Das saarländische Künstlerhaus hat sein Domizil im Haus Riotte seit 1992 in der Karlstraße 1

Künstlerhaus, Moderne Galerie und Alte Sammlung, Staatstheater, Stadtgalerie und Historisches Museum Saar spannten ein Netz der Kultureinrichtungen aus und gaben den einen Raum, um ihre Arbeit zu zeigen und anderen, daran teilzuhaben. Der kleine Grenzverkehr unter Nachbarn war eröffnet, die Schlagbäume hochgestellt. Jeder war willkommen. Eine Generation junger Maler und Bildhauer aus dem Land stellte sich vor, prägte den Begriff von der „Jungen Saarländischen Kunst“ und fand in der Galerie Weinand-Bessoth ihre Basis, von der aus sie allmählich in die Museen des Landes fand. Der Raum für die Kultur war weit. Darin hatte auch das Figurentheater mit dem Intermarionett-Festival Platz, in dessen Folge das Intermarionett-Theater entstand. In Dudweiler öffnete 1988 das Statt-Theater Dudweiler. Ein paar Kilometer weiter war mit dem Sulzbacher Kellertheater eine weitere Bühne vorhanden, die wie auch das Theater „al dente“ oder das Kurzschluss- und das Kacheltheater dem Amateurtheater und seiner langen Tradition zu ihrem Recht verhalf.





Ein Schloss für die Bürger, so plante es der Architekt Gottfried Böhm.

Wetterfest – Kultur für drinnen und draußen



Vielfalt bestimmte die Kultur dieser Jahre, nicht nur in den geschlossenen Galerieräumen, sondern immer noch im Freien. Der damalige Saarbrücker Kulturdezernent Rainer Silkenbeumer lud Künstler von außerhalb zur „Kontakt-Kunstaktion“ ein. Ein Scheesewänsche wurde vor Ort als Skulptur auf dem Burbacher Markt gebaut. Klang- und Spielobjekte standen nach tagelanger Arbeit am Saarbrücker Staden und mussten alsbald vor sinnlosem Vandalismus in Sicherheit gebracht werden. Aber sie blieben und fanden an anderen Orten ihren Platz, an dem sie gewollt und geliebt wurden. Doch tarnte sich die Kunst im öffentlichen Raum und schien wie ein Stück Straßenmobiliar, übersah man sie. Dieses Schicksal teilten die Betonringe, Schilder und Vasen, die der Kasseler Künstler Norbert Radermacher 1987 in der Saarbrücker Innenstadt hinterlassen hat. Aufmerksamkeit erregten hingegen andere, die auf kleinen Plätzen der Saarbrücker Altstadt jonglierten, tanzten und spielten. Das Straßentheater der

„Sommerszene“ begann und bereitete sich darauf vor, in den kommenden Jahren zu dem Freiluft-Spektakel zu werden, das es bis heute ist.

Das Saarbrücker Schloss wurde 1989, nach den Plänen des Kölner Architekten Gottfried Böhm um einen gläsernen Mittelpavillon erweitert und instandgesetzt. Kultur gehörte auch hier dazu, die Öffentlichkeit für den neuen Ort zu gewinnen. „Sonntags ans Schloss“ lautete die Einladung des Kulturforums des Regionalverbandes und lud zu Freiluftkonzerten und Kindertheater. Sie gilt bis heute und löst stets ihr Versprechen ein, das Publikum gut zu unterhalten.



Kein Platz ohne Brunnen – seit 1989 gilt das auch für den Saarbrücker Schlossplatz.



Mehr Musik fürs Land: Der Gründer und Leiter der Musikfestspiele Saar, Professor Robert Leonardy.

In das selbe Jahr fiel die Gründung der Hochschule der Bildenden Künste Saar. Nach fast 40 Jahren gab es im Land wieder einen Studiengang Freie Kunst und damit neue Impulse für die Kunstszene in Saarbrücken und dem ganzen Land, wie sich bald zeigen sollte. Das Ende des Jahrzehnts markierte wie zu dessen Beginn ein Festival. Der Pianist und Lehrer an der Musikhochschule des Saarlandes, Professor Robert Leonardy, gründet die Musikfestspiele Saar. Zuerst ist es noch ein kleines im Rhythmus von zwei Jahren stattfindendes Festival



Das Bayerisches Staatsorchester unter der Leitung von Zubin Mehta zu Gast bei den Musikfestspielen Saar 2005 in der Kongresshalle.

zu Ehren eines Komponisten oder der Musik eines Landes. Mit Felix Mendelssohn Bartholdy feierte Leonardy die Premiere seines Festivals, das seitdem das ganze Land bewegt. Es bricht eine andere Zeit an, die Jahre der vollen Kassen sind vorüber.



Friedensbotschaft im einstigen Eisenreich: Das Verdi-Requiem unter der Leitung von Prof. Leo Krämer in der Gasgebläsehalle Völklingen.

Die Kulturarbeit steht nun im Zeichen der Konzentration und Konsolidierung. Das heißt, das Vorhandene zu erhalten oder auszubauen und dabei regionale Besonderheiten hervorzuheben.



Fanfaren aus Amerika: Der Trompeter Wynton Marsalis 2009 zu Gast in der Gebläsehalle des Weltkulturerbe im Rahmen der Musikfestspiele Saar.



La Montanara an der Saar – das Lied der Berge gesungen vom Coro Valsella aus dem Trentino bei den Musikfestspielen 2005.

Höhe mal Breite – Brückenbauen als Arbeitsauftrag. Kultur zieht in Hütten, Scheunen und Bahnhöfe ein.

Zwei maßgebliche Veränderungen prägten in den neunziger Jahren die Kultur im Saarland: die Finanzlage der Kommunen und der Strukturwandel des Landes weg

Kultur wird zum Standortfaktor und zum Mittel der Kommunen, Alleinstellungsmerkmale im allgegenwärtigen Wettbewerb um öffentliche Wahrnehmung herauszuarbeiten.



Ein Unterschied wie Tag und Nacht – Industrie wird zur Industriekultur: Das ehemalige Völklinger Eisenwerk ist seit 1994 UNESCO-Weltkulturerbe.

von Kohle und Stahl zu einem modernen Industriestandort mit einem wachsenden Dienstleistungssektor. Der Staub der Völklinger Eisenhütte stand nun unter Denkmalschutz. Die Stätten der Arbeit wurden zu Orten der Industriekultur. Sie erzählten nun die Geschichte der Arbeit. Doch der Blick zurück verpflichtete auch darauf, die erhaltenen Gebäude durch eine andere Nutzung weiterzuentwickeln und mit neuem Leben zu erfüllen. 1994 wurde die Völklinger Hütte in die Liste der Weltkulturerbestätten der UNESCO aufgenommen. Damit stand der Ort in der Pflicht, nicht allein ein Industriemuseum zu sein, sondern zugleich bereit, mit Ausstellungen zu wechselnden Themen und einem Wissenschaft und Technik populär vermittelnden Science Center den Anspruch umzusetzen, einer „der spannendsten Orte der Welt“ zu sein.

Man besinnt sich auf seine Stärken, wobei die Industriezentren von einst sich mit neuen Ideen aufladen. Das Bergwerk Göttelborn wird zum Zukunftsstandort, an dem Kultur, Wissenschaft und Gewerbeansiedlungen zusammenfinden. Dabei fiel der Kultur die Aufgabe zu, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese neuer Nutzung harrenden Orte zu lenken. Dabei verhilft mitunter die Geschichte eines Gebäudes zu dessen neuer, zeitgemäßer Funktion. Oft genug brauchte es einen pfiffigen Dreh, einen einfallreichen Übergang zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Wieder war die Fähigkeit des Brückenbauens gefordert. Denn nur sie gewährleistet, dass die Identität der Region, ohnehin ein zerbrechliches Gut, nicht gänzlich außer Sicht gerät. So war der Bahnhof Püttlingen viele Jahre ein Ort der Begegnung und des Austauschs gewesen. Überdies ein



Riff statt Pfiff, denn...

Platz, der lebhaft mit der Eisen- und Bergbaugeschichte der Region verbunden war. Nachdem der Bahnhof geschlossen und die Gleise abgebaut waren, nahm sich ihm 1990 der Verein „Kulturforum Köllertal“ an. Der

Verein restaurierte zuerst das Hauptgebäude mit der Absicht, dass der Ort als Treffpunkt für möglichst viele Menschen erhalten bleiben soll. Jedoch bestimmten ihn nicht länger Eile und Arbeit, sondern Muße und Kultur. Die Idee eines Kulturbahnhofs war in der Welt und fand ihre Form als Treffpunkt für die Menschen des Köllertals. Industriekultur wirkt in die Breite und spricht ein möglichst großes Publikum an, das weit über die einst an diesen Orten versammelte Klientel hinausgeht. Demgemäß verstand das „Kulturforum Köllertal“ das von ihm geschaffene Angebot nicht als exklusives Vergnügen für einige wenige, sondern richtete es auf ein möglichst großes Publikum aus. Dazu dienten das Bistro, das im Sommer auf den ehemaligen Bahnsteigen stattfindende Musikprogramm oder die Kleinkunstabende drinnen in der Pakethalle, die der Verein 2008 für Veranstaltungen wieder herrichtete. Die 1994 eingerichtete „Kleine Galerie des

Köllertals“ zeigt in einer Dauerausstellung und sammelt bevorzugt Malerei und Grafik aus dem Köllertal. Sie entstand oft genug in Verbindung mit der Werkstatt für Kreatives Gestalten Püttlingen und geprägt von dem Anspruch, Identität und Kultur der Region und ihrer Menschen damit abzubilden.



Alte Ansichten vom Bahnhof Püttlingen...



...den Fahrgästen und...



...der Landschaft des Köllertals bezeugen die Geschichte des Bahnhofs



...im Kulturbahnhof Püttlingen steht Musik auf dem Fahrplan.

Vergangenheit – Dreh- und Angelpunkt in Richtung Zukunft

Dieser Ansatz, der danach fragt, was einen Ort geprägt hat und worin seine Tradition besteht, bestimmte die Arbeit einer Reihe von Vereinen und Initiativen, die seit den neunziger Jahren entstanden sind. Die 1993 ins Leben gerufene Fritz Neumeyer-Akademie für Alte Musik knüpft an die in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in Saarbrücken von dem Pianisten und Cembalisten Fritz Neumeyer gegründete „Saarbrücker Vereinigung für Alte Musik“ an und nimmt dieses Erbe an, nicht um es bloß zu besitzen, sondern durch eigene Arbeit mit der Musik aus der Zeit der Renaissance und des Barock sie zu mehren und wachzuhalten. Den Notwendigkeiten und Bedürfnissen der Gegenwart kam in Saarbrücken zwischen 1988 und 2000 das Rockbüro der Landeshauptstadt nach. Heute längst Geschichte, markierte seine Einrichtung jedoch die Offenheit einer Stadt und deren Entscheidung, die kulturellen Vorlieben aller Generationen zu fördern oder wenigstens als für das städtische Leben wichtig anzuerkennen.



School of Rock vor Klettergerüst: Die Kinderrockband der Ganztagsgrundschule Wiedheck.



Wer hat's erfunden? Das Rockbüro der Landeshauptstadt.



Auf der Rockwiese beim Altstadtfest oder beim Molscher Jugendwahn, ob Rock mit „Another Guardian Angel“ oder Hip Hop mit „Tap Massive“, dahinter steckte das Rockbüro.

Notwendig blieb, nicht nur in der Stadt Saarbrücken, sondern auch für die Städte und Gemeinden des Regionalverbandes, Zukunft und Identität auf Tradition zu bauen. Was einen Ort geprägt hat, wird zum Dreh- und Angelpunkt in Richtung Zukunft. Die in der Gemeinde Kleinblittersdorf liegende



Einst Pilgerstätte auf dem Jakobsweg nach Santiago di Compostela, heute KulturOrt: Die Wintringer Kapelle.

Wintringer Kapelle, einst Pilgerstätte auf dem Jakobsweg, fand als „KulturOrt Wintringer Kapelle“ mit auf den Ort und seine Geschichte bezogenen Ausstellungen und Konzerten eine neue Bestimmung. Auch die Passionsspiele in Auersmacher verbinden ein religiöses Thema mit der im Saarland lebendigen Tradition des in Vereinen organisierten Amateurtheaters.



Seit 1997 verleiht die Stadt Saarbrücken den Hans-Bernhard Schiff-Preis: 2009 erhielten ihn aus den Händen von Kulturdezernent Erik Schrader Edith Günther-Marx und Ulrich Schäfer.

Die Städte Sulzbach und Friedrichsthal spiegeln in ihrer Kulturarbeit Tradition und Gegenwart. Die Stadt Friedrichsthal nutzt dafür den Otto Weil-Preis. Die nach dem aus dieser Stadt stammenden in seiner



Junge Kunst: Die Künstlerin Corinne Siebenaler, Trägerin des Otto Weil-Preises der Stadt Friedrichsthal 2009



Drei Otto Weil-Preisträger auf einen Streich: Der 2010 verstorbene Autor Manfred Römbell, Pianist Sebastian Voltz und Lochkamera-Virtuose Jens Titus Freitag.

Zeit sehr bekannten Maler und Grafiker benannte Auszeichnung fördert vor allem junge Künstlerinnen und Künstler des Landes. In die gleiche Richtung geht das Engagement der Stadt Sulzbach. Nachdem die einstige Aula des Gymnasiums als Kulturzentrum AULA mit Galerie eine neue Gestalt fand, lobte 2010 der Sulzbacher Kunstverein den Förderpreis „Junge Kunst“ aus, dessen Träger nicht zuletzt aus dem Umfeld der Hochschule der Bildenden Künste Saar kommen. Mit den jährlichen „Glaskunsttagen“ knüpft Sulzbach an seine Geschichte als Standort der Glasherstellung an und setzt damit einen Akzent, der Industriegeschichte in einem kulturellen Angebot in die Gegenwart weiterträgt.

Wie stark Orte die Geschichte der Region prägen, zeigt der in den neunziger Jahren renovierte Rechtsschutzsaal Bildstock. Das wohl älteste Gewerkschaftsgebäude der Republik empfiehlt sich heute erneut als Versammlungsort, nicht nur



Einst der Saarbrücker Fürsten Jagd-Plaisir, heute ein Zentrum für Waldkultur: Forsthaus und Scheune Neuhaus im Urwald vor den Toren der Stadt.

für gesellschaftspolitische Anlässe. Die Scheune Neuhaus bei Riegelsberg führt hingegen zurück in eine Zeit, als die Saarbrücker Fürsten in den Wäldern jagten und dafür in das Jagdschloss Philippsborn einkehrten. 1789 war's vorbei mit dem Jagen und Rasten. Das Schloss wurde zerstört. Auf den Kellern des Schlosses wuchs das Forsthaus Neuhaus. Dessen Scheune ist heute „Zentrum für Waldkultur“ und als solches gleichermaßen Start und Ziel vieler Wege durch den seit 1997 geschützten „Urwald vor den Toren der Stadt“, der auf kurze Distanz von der Saarbrücker Innenstadt zu erreichen ist. Auch diese Grenze zwischen Stadt und



Altes Haus, neue Perspektiven für die Kultur vor Ort: Das Kulturforum AULA in Sulzbach.



Ein Garten ohne Grenzen: Der Forstgarten Schloss Karlsbrunn im Warndt.

Land ist gefallen, was sich jedem zeigt, der über die Bergehalden, Wald und Siedlungen verbindenden Haldenrundwanderweg durch den Saarkohlenwald geht. Das Verbindende suchen, gilt auch für das Projekt „Gärten ohne Grenzen“. Ein Ableger dieses Frankreich und Deutschland verbindenden Gartenkonzepts ist der Forstgarten im Schloss Karlsbrunn im Warndt. Grenzen zu überschreiten und das Gemeinsame aufzuzeigen, ist längst Pflichtaufgabe auf dem Feld der Kultur geworden.

Selbst die problematische Version der Grenzüberschreitung, der Grubenschaden vermochte noch ein kulturelles Glanzlicht zu setzen. Als die Pfarrkirche in Obersalbach bei Heusweiler aufgrund von bergbaubedingten Schäden nicht mehr genutzt werden konnte, sorgte ein kleiner, aber spektakulärer, von einem Saarbrücker Architektenduo errichteter Nachfolgebau mit Fenstern des international gefragten britischen Glas-künstlers Brian Clarke für bemerkenswerten Ersatz und einen besonderen Brückenschlag zwischen der Region und der internationalen Kunstszene.

„Wir wollen Brückenbauer sein“ – ob auf dem Theater oder mit Büchern

Die Brücke als Symbol der Verbindung hat das Saarbrücker Staatstheater unter seinem früheren Intendanten Kurt-Josef Schildknecht zu seinem Signet gemacht:



Hat ein Abo aufs Brückenbauen: das Saarländische Staatstheater.

„Wir wollen auf die besondere Lage dieser Region eingehen. Als graphisches Zeichen haben wir die Brücke gewählt. Sie soll Symbol für unsere Arbeit sein: Die Brücke verbindet zwei voneinander getrennte Punkte, ... Das Saarland hat im neuen Europa eine besondere Brückenfunktion. Wir wollen Brückenbauer sein“, erklärte seinerzeit Kurt-Josef Schildknecht. Das alte Bild der Brücke galt weiterhin. Doch folgten den Worten auch Taten. Die Grenzüberschreitung galt buchstäblich, aber auch im übertragenen Sinn. Dafür stand von 1991 bis in die Spielzeit 1999/2000 das Abonnement français. Dann wurde es im Zuge eines knappen Etats mit Bedauern eingestellt, wobei das mittlerweile erstarkte Theater im Kulturzentrum „Le Carreau“ im nahen Forbach mit einem anspruchsvollen und gleichermaßen unterhaltsamen Programm respektabel für den Verlust entschädigte. In Zeiten des Abonnement français übernahm diese

Aufgabe das Staatstheater und geizte dabei nicht mit großen Namen, etwa Michel Piccoli und experimentierfreudiger Sprachakrobatik oder setzten auf den kleinen Grenz- und Bühnenverkehr mit dem Centre Dramatique Thionville. Nicht zu vergessen die saarländische Szene, deren Themen und Autoren mit Stücken von Johannes Kühn und Ludwig Harig ebenso den Sprung auf die Theaterbühne fanden.



Bücher bauen Brücken und empfehlen sich bisweilen auch als Baumbehang.

Dem stand die Literatur nicht nach. Seit der Jahrtausendwende gilt der Satz „Bücher bauen Brücken“ bei der jährlich in Saarbrücken stattfindenden Europäischen Kinder- und Jugendbuchmesse. Sie wachsen auch aus Buchstaben und Bildern nicht nur nach Frankreich, sondern dehnen sich längst in alle Himmelsrichtungen nach ganz Europa aus, um von dort Autoren und ihre Geschichten für Kinder nach Saarbrücken

zu holen. Nicht ganz Europa, aber die Großregion hat der 1997 von der Landeshauptstadt Saarbrücken ins Leben gerufene Hans Bernhard Schiff-Literaturpreis im Blick. Deutsch ist hier eine Sprache von mehreren unter den Einreichungen. Immer erwünscht sind dabei auch Texte aus Lothringen und Luxemburg, ob in Hochsprache oder Dialekt verfasst. Denn der Bezug zur Region gehört zum Wettbewerb wie die Vorgabe eines Zitates aus dem Werk Hans Bernhard Schiffs, das als Motto den jeweiligen Jahrgang prägt.



Immer volles Programm: Die Europäische Kinder- und Jugendbuchmesse.



Wie ein Raumgleiter zum Mutterschiff: Die Sparte 4 des Saarländischen Staatstheaters.



Jeweils eine Stunde Musik drinnen oder draußen, auch im Rondell im Bürgerpark: Die Sommermusik der Landeshauptstadt.

Konzentration und Konsolidierung und der Hang zur freudigen Grenzüberschreitung

Konzentration und Konsolidierung bestimmt bei allem Hang zur freudigen Grenzüberschreitung im Experiment die Freie Szene. Im Nauwieser Viertel hält das „Theater im Viertel“ die Stellung und sorgt neuerdings auch im Kleinen Theater im Rathaus für das Programm. In Malstatt nimmt sich dieser Aufgabe das Kulturzentrum „Breite 63“ an. Ansonsten fängt die 2006 eröffnete „Sparte 4“ in Alt-Saarbrücken als wendiges Beiboot des ebenfalls Kurs auf das Zeitgenössische



Musik- und Sprechtheater haltenden Mutterschiffs Staatstheater vieles auf, was oft genug mangels Finanzen unerhört und ungesehen bliebe. Die „Sparte 4“ hat sich mittlerweile mit Musik, Lesungen, Talks und Theaterstücken zwischen Experiment und Minidrama ein nicht nur junges Publikum erobert und damit Saarbrücken ein wenig näher an die nationalen Standards herangerückt. Dieser Aufgabe widmet sich seit vielen Jahren auch die „Sommermusik“, das tadellose Sommerkonzertprogramm jenseits der ausgetretenen Pfade von Klassik und Jazz. Eine



Saarbrücken – immer in Bewegung bei Tag und Nacht.

Stunde umsonst und draußen in Parks oder auf Kähnen, nur bei Regen findet das Konzert im Saal statt, heißt es über die Sommerwochen auf Einladung der Landeshauptstadt. Auch das ist ein Programmpunkt im Kulturjahr der Stadt, der zusammen mit dem Programm von Saarlandmuseum, Stadtgalerie, Künstlerhaus, Historischem Museum Saar und Staatstheater die Kulturszene der Stadt und des Regionalverbandes sowie des ganzen Landes mit Leben füllt. Während dem Historischen Museum sein Silberjubiläum 2011 ins Haus steht, feierten Stadtgalerie und Künstlerhausverein gerade ihr 25-jähriges Bestehen. Doch gilt auch hier: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu. Die „Galerie der Gegenwart“, der lang erwartete Vierte Pavillon des Saarlandmuseums kommt und mit ihm entsteht entlang der Bismarckstraße ein um Kunst- und Musikbibliothek erweiterter Komplex. Auch zwischen Bahnhof und Rodenhof entsteht mit dem „Quartier EuroBahnhof“ und dem Atelierhaus KuBa ein neues Viertel zum Leben und



KuBa liegt am Rodenhof – Alter Bestand, neues Leben im Quartier Eurobahnhof.

Arbeiten. Nicht trennen, sondern verbinden, das gilt auch hier. Eine Einsicht, die im Saarland mit seiner ausgeprägten Vereinskultur und der in den letzten 30 Jahren in Städten und Gemeinden gewachsenen Kulturszene auf fruchtbaren Boden fiel. Versteht sich für einen Landstrich, in dem der Anbau, die immer wieder betriebene Erweiterung und Gestaltung des eigenen Wohnbereichs, eine wichtige Rolle spielt. Andere mögen darüber die Stirne runzeln und vereinzelt die ästhetische Qualität dieses Unterfangens in Zweifel ziehen. Das ist nicht wirklich wichtig, denn es ist typisch für die Region und ihre Menschen. „Es ist mal etwas anderes“, kommentiert man hierzulande selbst eine statthabende Weltklasseleistung und lässt sie gelassen gelten. Darin schwingt eine gewisse Toleranz, ein Leben und Lebenlassen mit, das nach dem Gemeinsamen, nicht nach dem Trennenden sucht. So mag es auch mit der Kultur angehen. Hier wird ebenfalls gerne gebaut. Schließlich ist die Brücke ein kompliziertes, aber notwendiges, weil Menschen verbindendes Bauwerk. Höhe mal Breite genommen, ergeben einen Raum. Nur im Miteinander von Hoch- und Breitenkultur entsteht das ganze Bild einer von Städten und Gemeinden bestimmten Region, diesseits und jenseits der Grenzen.



Neustart – immer wieder gerne!

Fotonachweise:

Thomas Altpeter/Kulturamt LHS Saarbrücken: S. 39 rechte Spalte Mitte und unten

Becker & Bredel: Titelseite, Seite 5, 6, 7, 8, 9 rechte Spalte, 10, 11, 12, 14, 15, 16, 17 linke Spalte, 18 rechte Spalte, 10, 20 oben, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 28 rechte Spalte, 29 linke Spalte, 29 unten, 30 linke Spalte, 31, 32, 33, 36 linke Spalte oben, 37, 38, 39 linke Spalte, 39 rechte Spalte oben, 40 linke Spalte oben, 40 rechte Spalte unten

Georg Bense: Seite 12 rechte Spalte

Ingo Bracke: Seite 28 linke Spalte oben

Oliver Dietze: Seite 36, linke Spalte unten

Sabine Graf: Seite 29 rechte Spalte, Seite 30 oben

Institut für aktuelle Kunst im Saarland: Seite 8 unten, 13 rechte Spalte, 16 unten, 17 rechte Spalte rechts, 18 linke Spalte

Kulturbahnhof(KuBa) e.V.: Seite 40 links unten

Kulturforum im Köllertal e.V.: Seite 34

Jean M. Laffiteau: Seite 20, linke Spalte unten

Landesarchiv: Seite 1,2,3

Rockbüro der Landeshauptstadt Saarbrücken/
Norbert Küntzer: Seite 35

Julius C. Schmidt: Seite 4 rechte Spalte, 9 linke Spalte, 13 linke Spalte, 20 rechte Spalte, 23

Stadtgalerie Saarbrücken: Seite 28 linke Spalte unten

Saarländisches Künstlerhaus/Mechthild Schneider:
Seite 30 rechte Spalte Mitte

Stadt Friedrichsthal: Seite 36 rechte Spalte

Die Autorin:

SABINE GRAF

Geboren 1962 in Zweibrücken/Pfalz, Studium der Fächer Literaturwissenschaft und Philosophie an der Universität des Saarlandes, Promotion im Fach Neuere Deutsche Literaturwissenschaft.

Auszeichnungen: Förderpreis der Landeshauptstadt Saarbrücken (2001), Arbeitsstipendium des Saarlandes im Künstlerhaus Schloss Wiepersdorf (2002), Aufenthaltsstipendium im Kunstzentrum Bosener Mühle (2003), Auszeichnung in der Sparte „Journalismus“ beim Landesdenkmalpreis 2003.

Literarische Arbeiten, Buchpublikationen und Aufsätze zur saarländischen Kunst seit 1945.

Arbeitet als Autorin und Kunstkritikerin für Zeitungen und Zeitschriften der Region.